

Nr 976
Kämpfer für Garbesch
von H. G. Ewers

Man schreibt den Spätsommer des Jahres 3587 terranischer Zeitrechnung. Perry Rhodan setzt seine Expedition mit der BASIS planmäßig fort. Dem Terraner kommt es wie erinnerlich, darauf an, sich Zugang zu einer Materiequelle zu verschaffen, um die sogenannten Kosmokraten davon abzuhalten, die Quelle zum Schaden aller galaktischen Völker zu manipulieren.

Obwohl Perry Rhodan mit dem komplettierten Auge Laires nun alle Voraussetzungen zum Durchdringen der Materiequelle besitzt, bleibt diese nach wie vor unauffindbar. Dafür entdecken aber die Terraner Kemoauc, den Letzten der Mächtigen. Außerdem retten sie ES, die Superintelligenz, die in einer Materiesenke festsetzt, und verhelfen dem Helfer der Menschheit, seiner Bestimmung nachzukommen.

Während sich dies in Weltraumfernen vollzieht, spitzt sich in der Heimatgalaxis der Menschheit die Lage immer mehr zu. Denn die Orbiter, die mit ihren Riesenflotten die Galaxis beherrschen, verlangen nichts anderes, als daß alle Humanoiden, die sie für Garbeschianer halten, ihre Heimatplaneten auf Nimmerwiedersehen verlassen.

Das Ironische an der Sache ist: Es gibt die Erzfeinde der Orbiter tatsächlich, es existieren in der Galaxis die KÄMPFER FÜR GARBESCH ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Yesevi Ath—Anführer der Laboris.

Usilfe Eth—Aths Gefährtin.

Thurlow Veled—Kommandant des Schweren Kreuzers HARMOS.

Bilir Thanai—Veleds Stellvertreterin.

1.

Yesevi Ath richtete sich zur vollen Größe von zweieinhalb Metern auf, als er die vom Schallrohr verstärkte Stimme des Tayat G'arah vernahm.

Nur wenige Meter von ihm entfernt hob der Belgremer erschrocken seine Scheren, um sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Sein mit einem Giftstachel bewehrter Schwanz reckte sich dem Feind entgegen.

Doch Yesevi Ath achtete nicht länger auf den Belgremer, den er während vieler Stunden beschlichen hatte, um ihn schließlich mit dem Schleuderstab zu töten und sein kostbares Fleisch zum Lager seiner Jagdgruppe zu tragen.

Wenn die Stimme des Tayat G'arah über dem Tal erscholl und die Stunde des Uktor Beli tan Hay Hayyat verkündete, hatten alle Tätigkeiten zu ruhen. Selbst ein Labori, der dem Hungertod nahe war, würde während dieser Zeit seine Beute verschmähen.

Die großen schwarzen Kugelaugen in dem langgestreckten Schädel des Laboris richteten sich auf den Gipfel des Heiligen Berges Hay Hayyat im Norden des Fruchtbaren Tales.

Normalerweise war der Gipfel aus dieser Entfernung nur am Tage zu sehen, obwohl die Nächte auf Arpa Chai wegen der Sternendichte im Zentrumsgebiet der Milchstraße niemals völlig dunkel waren. Doch wenn der Stern Kermel Hatra seine Helligkeit für mehrere Stunden vervielfachte, so wie es jetzt geschah, wurde der Gipfel des Hay Hayyat in blutrotes Licht getaucht.

Das blutrote Leuchten spiegelte sich in den schwarzen Augen Yesevi Aths und rief ihm die uralte Legende wieder ins Bewußtsein, die besagte, daß die Laboris vor undenklicher Zeit aus dem Berg Hay Hayyat gekommen waren und daß der Heilige Berg sie eines Tages wieder zurückrufen würde.

Genau das verkündete auch die singende Stimme des Tayat G'arah, des Einsiedlers der Berge.

Yesevi Ath fragte sich, wie der Heilige Berg das Volk der Laboris zu sich rufen würde; ob er eine Stimme ertönen ließe oder sich anderweitig bemerkbar machte.

Völlig unbeweglich stand Yesevi Ath am Rand einer tiefen Schlucht und blickte zum Stern Kermel Hatra, dem Stern der Entscheidung. In der komplizierten Mythologie nahm der Kermel Hatra einen dominierenden Platz ein. Die meisten Laboris glaubten, daß dort die Götter aus den Dunklen Tiefen jenseits der Sternbarrieren gegeneinander gekämpft und daß die guten Götter gesiegt und dafür gesorgt hätten, daß der Hay Hayyat das auserwählte Volk der Laboris unter dem offenen Himmel von Arpa Chai siedeln ließ.

Zur Erinnerung daran hatten die Götter der Laboris dann den Stern Kermel Hatra mit Schwerem Staub geimpft und ihn dadurch in einen regelmäßig pulsierenden Veränderlichen verwandelt.

Langsam fiel der aufgeblähte Stern wieder in sich zusammen, und als er zu einem Lichtpunkt unter vielen anderen geworden war, verkündete der Tayat G'arah:

“So wie die guten Götter siegten, weil sie am klügsten, am stärksten und am mutigsten waren, so wird auf Arpa Chai derjenige zum Vorbeißer werden, der klüger, stärker und mutiger als die anderen Laboris ist!”

Yesevi Ath rollte mit den Augen und klappte mit seinem zangenförmigen Gebiß.

Ich bin der Vorbeißer von Arpa Chai! dachte er grimmig. *Und niemand wird mir meinen Rang streitig*

machen können!

Als die Stimme aus dem Schallrohr verhallt war, verwandelte sich die statuenhafte Gestalt Yesevi Aths wieder in eine Jagdmaschine aus eisenharten Knochen, Sehnen gleich Stahldraht und Muskeln wie Federplastik.

Er wirbelte herum und startete auf die Stelle, an der er den Belgremer gesehen hatte. Das Tier war natürlich verschwunden, aber es war ein sehr gefräßiger Nachträuber und mußte sich noch innerhalb seines Jagdreviers befinden.

Yesevi Ath lief auf seinen langen, kraftvoll federnden Beinen am Rand der Schlucht entlang. Seine Augen drehten sich in

ihren Höhlen und musterten aufmerksam das Gelände. Ihnen entging kaum etwas. Sie sahen die fingerlangen, unablässig fressenden Farnmaden ebenso wie die kleinen dunkelbraunen Flatterkrebse, die arg dicht über den langen "Haaren" der Bartflechten winzige Eierläuse jagten, die wiederum auf der Suche nach Gelegen der Wanderblumen waren.

Nach kurzer Zeit entdeckte Yesevi Ath den Faden, an dem sich der Belgremer abgeseilt hatte. Er ließ sich jedoch nichts anmerken und eilte weiter, bis er das Revier des Belgremers verlassen hatte.

Belgremer lebten und jagten in genau abgegrenzten Revieren, und im Verlauf der Evolution hatten nur die Gene überlebt, die einen artenschwächenden Kampf um die Reviere verhinderten. Dadurch war für jeden ausgewachsenen Belgremer hinter der Grenze seines Reviers die Welt zu Ende—und logischerweise gab es für den von Yesevi Ath ins Auge gefaßten Belgremer keinen Feind mehr, als Ath sein Revier verlassen hatte.

Yesevi Ath wußte das und richtete sich danach. Er lief im angrenzenden Revier nur noch wenige Meter, dann legte er sich hin, dann schob er sich über den Rand der Schlucht. Seine nackten Füße tasteten den Fels sorgfältig ab, denn unten am Grund der Schlucht lag noch das Revier "seines" Belgremers, und ein noch so winziger, ins Rollen gebrachter Stein würde das vorsichtige Tier veranlassen, bis zum Anfang der nächsten Nacht in seinem unzugänglichen Felsversteck auszuharren.

Nach etwa einer halben Stunde berührten seine Füße den feuchten Grund der Schlucht, strichen über Farne und Moose und fanden schließlich festen Halt.

Yesevi Ath erstarrte, als er wenige Augenblicke später das Ping, Ping, Ping der Schallortung eines Belgremers vernahm. Er fragte sich, ob das Tier trotz seiner Vorsicht etwas von seiner Anwesenheit gespürt hatte.

Doch dann hörte er ganz in der Nähe einen schweren Körper durch die Luft fliegen, drehte den Kopf und erblickte ein Bron_Klyth, das lautlos bis fast zum Grund der Schlucht gesegelt war und nunmehr mit zusammengeklappten Deltaflügeln auf eine Beute stürzte.

Der Jäger zweifelte keinen Augenblick daran, daß diese Beute der Belgremer war.

Und der Belgremer gehörte ihm!

Aus dem Stand heraus schnellte sich Yesevi Ath hoch und auf seinen Konkurrenten. Die geballten Fäuste streckte er weit nach vorn. Sie prallten seitlich gegen den schwarzbehaarten Körper des Bron_Klyth und stießen das überraschte Tier zur Seite.

Das Bron_Klyth überschlug sich zweimal, dann richtete es sich fauchend auf, öffnete den Rachen und entblöbte dabei zwei Reihen langer scharfer Zähne.

Normalerweise hätte es sich sofort auf den Labori gestürzt und ihn wahrscheinlich sogar getötet, denn ein Bron_Klyth war stärker als ein durchschnittlicher Labori und der geborene Killer.

Doch dieses Raubtier zögerte, weil sein Instinkt nicht zwei notwendige Handlungen gleichzeitig ausführen konnte: einmal die geschlagene Beute festzuhalten und zum anderen den Konkurrenten zu töten.

Und als es sich entschied, wickelte sich die Schnur des Schleuderstabs bereits blitzschnell um seine Kiefer—und der Stab aus dem Unterschenkelknochen eines Laboris traf mit großer Wucht seine beiden goldfarbenen Augen.

Der Selbsterhaltungstrieb des Raubtiers verdrängte den Kampfinstinkt. Es schnellte sich hoch und versuchte mit weiten Sprüngen zu entkommen. Doch mit seinen zwar kräftigen, aber kurzen vier Beinen war es nicht für lange Sprints gebaut. Seine Spezialität war das lautlose Heransekeln an die Beute und das schnelle Zustoßen.

Nach knapp zehn Metern hatte Yesevi Ath es eingeholt und warf sich auf seinen Rücken. Er krallte sich in die ledrigen Gleitschwingen, die auf dem Grund der Schlucht nutzloser Ballast für das Bron_Klyth waren.

Das Tier warf sich fauchend herum und schnappte nach dem Jäger. Doch sein Maul war noch durch die Lederschnur des Schleuderstabs verschlossen, und so brauchte Yesevi Ath die scharfen Zähne nicht zu fürchten.

Er griff nach dem Schleuderstab und zog ihn zu sich heran. Das Bron_Klyth warf sich auf den Rücken. Yesevi Ath spürte, wie einige Messerfarne ihre scharfen Blattkanten durch das Fleisch seiner unbedeckten Beine zogen. Er ließ jedoch nicht los, sondern zog den Schleuderstab mit aller Kraft näher zu sich.

Das Bron_Klyth wehrte sich verzweifelt, aber seine Pranken vermochten den Feind nicht zu erreichen, während sein Hals unerbittlich weiter nach hinten gezogen wurde.

Plötzlich hörte Yesevi Ath ein scharfes trockenes Knacken. Schlagartig erstarb die Gegenwehr des Bron_Klyth.

Keuchend lag der Jäger unter der toten Beute. Aber er ließ sich nicht viel Zeit, sondern stemmte sich gleich darauf mit Händen und Füßen gegen den Rücken des Tieres, stieß kraftvoll zu und schleuderte es von sich.

Yesevi Ath sprang auf und stieß den langgezogenen Siegeschrei aus. Anschließend schnürte er seine Beute mit Hilfe der mitgeführten Schnüre zu einem einigermaßen handlichen Bündel zusammen, schnallte es sich auf den schmerzenden Rücken und machte sich an den Aufstieg.

Um den Belgremer, den das BronKlyth am Anfang des Kampfes fallengelassen hatte, kümmerte er sich nicht mehr. Auf einer Welt, auf der es mehr hungrige Mäuler als Beute gab, blieb nichts Eßbares länger als wenige Sekunden unbeaufsichtigt liegen.

*

Yesevi Ath war ungefähr dreihundert Meter tief ins Tal der Drachen eingedrungen, als ihm die vertiefte Stille auffiel.

Dennoch setzte er seinen Weg fort, nur mit noch stärker angespannten Sinnen als zuvor. Es gab nur zwei denkbare Gründe für die vertiefte Stille: Entweder hielt sich irgendwo eine Honigechse auf oder aber ein Labori.

Eine Honigechse bedeutete keine Gefahr. Anders sah es aus, falls es sich bei dem Störenfried um einen Labori handelte. Ein Angehöriger von Yesevi Aths Jagdgruppe konnte es nicht sein, denn diese Männer, Frauen und Kinder hatten genaue Anweisungen, wo sie umherstreifen durften. Das Tal der Drachen gehörte nicht zu jenen Gebieten.

Ein fremder Labori aber bedeutete immer Gefahr, denn als Vorbeißer war Yesevi Ath ständig Angriffen anderer Laboris

ausgesetzt, die ihn besiegen und seinen Rang einnehmen wollten.

Die Kugelaugen Yesevi Aths konzentrierten sich vor allem auf die Beobachtung des Talgrunds vor ihm, während die Ohren auf Geräusche von den zerrissenen Flanken achteten. Als er wenige Meter vor sich einen etwa drei mal vier Meter großen Fleck des Sandbodens sah, auf dem seine vom ersten Durchgang her hinterlassenen Fußspuren teilweise verwischt oder verändert waren, bleckte er höhnisch die Reißzähne.

Wer immer es auf ihn abgesehen hatte, dem fehlte die Erfahrung im Umgang mit den subtileren Mitteln der Jagd und des Kampfes. Er hatte eine kurze Wegstrecke mit Giftdornen gespickt und danach die Spuren seiner Tätigkeit und seine Fußspuren geglättet. Dabei war ihm der Fehler unterlaufen, die Fußspuren seines "Opfers" teilweise zu beschädigen. Er hatte es gemerkt und versucht, sie zu restaurieren, aber nicht bedacht, daß ein Labori wie Yesevi Ath seine eigenen Fußspuren so genau beobachtete, daß ihm der geringste Fehler auffiel.

Yesevi Ath trabte scheinbar achtlos weiter. Dabei wich er kaum merklich mehr und mehr nach rechts aus, so daß er, als er den bewußten Sandfleck erreichte, an seinem rechten Außenrand entlanggehen konnte.

Für einen in den Felsen geborenen Beobachter war das kaum zu erkennen, so daß Yesevi Ath die für ihn bestimmte Falle zu einer Falle für seinen Gegner umfunktionieren konnte.

Er zuckte plötzlich zusammen, als wäre er in einen Dorn getreten, dann lief er hinkend weiter nach rechts und bückte sich, als wollte er seinen verletzten Fuß untersuchen.

Doch im nächsten Augenblick fuhr er wieder hoch—völlig unverhofft für seinen Gegner.

Tatsächlich entdeckte er im glitzernden Schein der nahen Sterne und leuchtenden Gasnebel den Oberkörper eines Laboris, der über die Bruchkante eines Felsenrisses ragte. Er sah sogar im Gesicht seines Gegners das jähe Erschrecken. Dieser Ausdruck blieb, als die Schnur des Schleuderstabs sich um den Hals wickelte und die Blutzufuhr zum Gehirn unterbrach.

Yesevi Ath sicherte nach allen Seiten, um sich zu vergewissern, daß sein Gegner allein gewesen war. Danach stieg er zu ihm hinauf und blickte in ein relativ faltenarmes dunkelgraues Gesicht, dessen Augen starr in den Sternenhimmel blickten.

Ein noch ziemlich junger Labori. Das erklärte die Fehler, die er begangen hatte. Wahrscheinlich war er von seiner Gruppe wegen anhaltenden Mißerfolgs bei der Jagd verstoßen worden und hatte keinen anderen Ausweg gesehen, als einen Anschlag auf den Vorbeißer aller Laboris zu wagen, um sich zu rehabilitieren.

Yesevi Ath bückte sich und nahm dem Toten die Lederschnur mit dem Amulett ab, dann stieg er wieder zum Talgrund ab und setzte seinen Weg fort.

Wenig später verließ Yesevi Ath das Tal der Drachen, durchquerte das kreisförmige Tal der Schwefelquellen und erreichte die Höhle, in der seine Jagdgruppe ihr Lager errichtet hatte.

Hessolo Oth, der den Zugang bewachte, löste sich aus seinem Versteck und musterte das Bündel, das auf dem Rücken des Vorbeißers befestigt war. Als er erkannte, worum es sich handelte, stieß er eine Serie bellender Schreie aus, warf sich herum und eilte in die Höhle hinein.

Yesevi Ath folgte ihm und befand sich kurz darauf in einer natürlichen Felsenkammer, die vom Leuchten

zahlreicher Ampelflechten in düsteres grünliches Licht getaucht wurde.

Die Jagdgruppe des Vorbeißers hatte einen Halbkreis gebildet: acht muskulöse Männer, elf ebenso muskulöse Frauen und sieben Kinder, von denen drei noch Säuglinge waren und von ihren Müttern auf dem Rücken getragen wurden.

Ehrfürchtig starrten sie alle aus ihren schwarzen Kugelaugen auf Yesevi Ath und das Bron_Klyth, das er von seinem Rücken nahm und auf den Boden legte.

Yesevi Ath richtete sich auf, nachdem er das tote Bron_Klyth niedergelegt hatte. Auffordernd blickte er die Mitglieder seiner Gruppe an.

Zwei Frauen und ein Mann eilten in den Hintergrund der Höhle. Sie trugen mehrere unterarm lange Honigechsen, einen halbwüchsigen Belgremer und in einem Lederbeutel die Honigwaben eines Stocks von Sammlerlibellen. Nachdem sie die Beute neben das tote Bron_Klyth gelegt hatten, traten sie zurück.

Yesevi Ath prüfte die Beute und stellte befriedigt fest, daß nichts davon angerührt worden war. Niemand hatte gefrevelt, obwohl ihnen allen der Hunger aus den Augen sah.

Yesevi Ath beugte sie tief hinab. Sein Zangengebiß schnappte zuerst über dem Schädel des toten Bron_Klyth zusammen. Knochen splitterten. Der Vorbeißer aß schlürfend. Danach biß er eher symbolisch alle weiteren Beutestücke an, richtete sich wieder auf und deutete auf den Boden.

Das war das Signal für die Mitglieder seiner Jagdgruppe, die Freigabe der Beute. Männer und Frauen zerlegten die Beute, schnitten das feste Fleisch in Streifen, die sie in Lederbeutel packten und teilten die Innereien und weicheren Fleischstücke in Portionen auf, die anschließend verteilt und gegessen wurden.

Die Laboris verzehrten die Beute roh. Sie kannten zwar das Feuer, aber sie kannten auch die Empfindlichkeit ihres Lebensraums, zu dem sie auch die dünne Atmosphäre rechneten—und sie wußten, daß sie alles vermeiden mußten, was den ohnehin schwachen Sauerstoffgehalt dieser Atmosphäre verringern konnte. Deshalb brannten in ihren Lagern und Wohnhütten niemals Feuer, es sei denn, um gewisse Heiltränke zu kochen.

Nach der Mahlzeit teilte Yesevi Ath die Wache neu ein, dann zogen die Mitglieder seiner Jagdgruppe sich in die Seitenstollen zurück, die von der Haupthöhle abzweigten.

2.

Yesevi Ath setzte sich auf, als er hörte, daß sein Name gerufen wurde.

“Wer ruft?” fragte er.

“Usilfe!” scholl es durch den Seitenstollen.

Yesevi Ath erinnerte sich, daß er Usilfe Eth vor zwei Tagen losgeschickt hatte, damit sie Großwild aufspürte.

“Komm herein!” befahl er.

Wenig später betrat Usilfe Eth die kleine Felsenkammer am Ende des Seitenstollens. Die Späherin trug den gleichen schwarzen Lederkilt wie alle erwachsenen männlichen und weiblichen Laboris, dazu eine Weste aus der Wolle der Uguer_Symbionten und eine flache Mütze aus dem gleichen Material. Unter ihrer dunkelgrauen Haut spannten sich Muskelpakete, die denen Yesevis kaum nachstanden. In der rechten Hand hielt sie ihren Schleuderstab—ebenfalls aus dem Unterschenkelknochen eines von ihr besiegt Laboris. Hinter dem um den Leib gewickelten Seil stak der scharfgeschliffene Knochenolch.

Sie schnaubte verächtlich, als sie Gisileh und Irgunah sah, die noch immer neben dem Vorbeißer schliefen, aber ein Blick aus Yesevis Augen rief sie zur Ordnung.

“Ich habe die Spur eines Altvaters entdeckt”, berichtete sie. “Sie führt genau ins kalte Feuerloch des Wangg Wanath, und er hat eine größere Beute mitgeschleppt.”

Yesevi Ath sprang wie elektrisiert auf.

Altväter und Altmütter waren ausgewachsene Bron_Klyths, riesige Tiere von der Masse dreier Laboris. Infolge ihres hohen Gewichts und der dünnen Atmosphäre Arpa Chais trugen ihre Flughäute sie nicht mehr. Sie konnten nicht mehr im Drachenflug segeln wie die jungen Bron_Klyths und zogen sich deshalb auf die Berge zurück. Jeweils ein Altvater oder eine Altmutter lebte dort oben und verließ den Berg auch nicht mehr. Aber sie waren ungeheuer schlau und ließen sich nur selten aufspüren.

Doch wenn es einer Jagdgruppe gelang, einen Altvater oder eine Altmutter zu erlegen, hatten ihre Mitglieder für längere Zeit ausgesorgt und konnten sich von den Strapazen der vorhergehenden Zeit erholen.

“Wir brechen sofort auf!” entschied Yesevi Ath.

Er stieß die beiden weiblichen Laboris neben sich mit den Füßen an, bis sie aufwachten, dann eilte er mit Usilfe Eth in die Haupthöhle, legte die Hände trichterförmig vor den Mund und rief den Weckruf zur Großwildjagd.

Es dauerte nicht lange, dann hatten sich die Jäger und Jägerinnen in der Haupthöhle versammelt.

“Usilfe hat die Spur eines Altvaters gefunden”, erklärte Yesevi Ath. “Er befindet sich wahrscheinlich noch im kalten Feuerloch des Wangg Wanath. Wir brechen auf, nehmen alle Vorräte mit und schicken die Kinder in die

Höhle des Flüsternden Riesen.”

Unter den kleineren Kindern entstand Unruhe. Sie fürchteten sich davor, längere Zeit von ihren Müttern getrennt zu sein—nicht ohne Grund, denn wenn sie von einer anderen Jagdgruppe gefunden wurden, waren sie nichts anderes als willkommene Beute. Der Kampf ums Überleben war gnadenlos auf Arpa Chai.

Die älteren Kinder dagegen sahen der Zeit der Trennung gefaßt entgegen.

Angeführt von Yesevi Ath, verließen die Laboris ihre Höhle. Draußen empfing sie die Glut des vollen Tages. Die Strahlen der roten Sonne Wahiat Zent prallten erbarmungslos auf die Felsen herab und ließen die Luft über ihnen wabern. In dieser höllischen Hitze war alles Leben erstarrt. Die Tiere hatten sich in Felsenhöhlen zurückgezogen und die Pflanzen hatten sich zusammengefaltet oder zusammengerollt.

Mit raumgreifenden Schritten bewegten sich die Laboris über den glutheißen Felsboden, vor dem ihre dicken Hornsohlen sie einigermaßen schützten. Sie stiegen an einer Felsleiste empor und gingen wenig später über den Kamm eines Sandsteinrückens. Von dort aus sahen sie die Berge des Massivs der Giganten, das die Talregion, in der die Laboris lebten, hufeisenförmig einschloß.

Das Massiv schützte diese Talregion wirksam gegen die glutheißen Winde, die weiter im Norden wehten und große Teile des Planeten in eine Wüste verwandelt hatten, in der nicht einmal ein Labori hätte überleben können. Nur in der Talregion des Südpols herrschten einigermaßen erträgliche Bedingungen, und es gab genug Tiere und Pflanzen für alle gesunden und kräftigen Jäger.

Yesevi Ath musterte im Gehen den zweieinhalbtausend Meter hohen Wangg Wanath, den Kegel eines längst erloschenen Vulkans, sowie die Gipfel des Kalayn Kongg, des Tragg Tranath und wie sie alle hießen. Dominierend war der Hay Hayyat, auch wenn er nur der achthöchste Berg des Massivs war. Aber er fiel durch seine Wuchtigkeit aus dem Rahmen der anderen Berge heraus.

Nach etwa einer Stunde erreichte die Gruppe den Flüsternden Riesen, eine zirka fünfzig Meter hohe Felsklippe, in der man mit einiger Phantasie die Statue eines riesigen Laboris sehen konnte: zwei lange “zusammengewachsene” Beine, den kurzen, beinahe kugelförmigen Rumpf mit den “angewachsenen” Armen und den langgestreckten Schädel, bei dem das zangenförmige Gebiß deutlich hervortrat.

Am Fuß der Klippe befand sich der Eingang zu einer Höhle, von der ein wahres Netz von Stollen strahlenförmig nach unten führte. Dort, wo sich die Stollen in einer Tiefe von mehreren hundert Metern verengten, konnte man das Rauschen eines subplanetarischen Flusses hören. Doch kein Labori hatte ihn je gesehen, obwohl viele versucht hatten, ihn zu erreichen.

Überhaupt gab es in der Tiefe von Arpa Chai reichlich Wasser. Es hatte sich in Jahrtausenden immer tiefer durch das weiche Gestein nach unten gegraben und sich dadurch dem ökologischen Kreislauf entzogen.

Die Gruppe hielt vor dem Eingang der Höhle an. Ohne zu zögern, übergaben die Mütter der Säuglinge und Kleinkinder ihre Jungen den ältesten Kindern, während die erfahrensten Jägerinnen den Kindern Verhaltensmaßregeln erteilten.

Wenig später tauchten die Kinder in der Höhle unter. Die Erwachsenen und Halbwüchsigen setzten ihren Weg fort.

Am späten Nachmittag erreichten sie eine sanft ansteigende Schutthalde, die weiter oben in das Meer der Steinriesen übergang, eine fast ebene Fläche voller großer Felsbrocken, aus deren Mitte der Kegel des Wangg Wanath ragte.

Der Wohnberg des Altvaters ...

*

Da die Mitglieder der Jagdgruppe trotz ihrer zähen Konstitution fast völlig erschöpft waren, ordnete Yesevi Ath eine Pause

an.

Die Jägerinnen und Jäger bauten mit Hilfe der Schleuderstäbe und großer Lederhäute einen niedrigen Sonnenschutz, dann krochen sie darunter und fielen in eine Art Scheintodstarre, die den Energieverbrauch ihrer Körper auf ein Minimum reduzierte.

Nur jeweils ein Labori hielt für eine Stunde Wache, damit die in ihrem Zustand wehrlosen Laboris nicht von den Mitgliedern einer anderen Jagdgruppe überrascht und getötet wurden.

Als die Nacht hereinbrach, weckte die letzte Wache die Jägerinnen und Jäger. Yesevi Ath ließ das in den fest verschlossenen Lederbeuteln gegarte Fleisch der letzten Beute verteilen. Schweigend aßen die Laboris. Sie alle dürsteten nach einem Schluck Wasser, aber da sie wußten, daß es am Wangg Wanath keines gab, sprach keiner davon.

Nach der Mahlzeit marschierten sie weiter. Der steil aufragende Kegelberg war nur zu errahnen, weil er einen Teil des Sternengewimmels verdeckte. Der Aufstieg war sehr mühsam. Zwar brannte die Sonne nicht mehr vom Himmel, aber das eisenhaltige Gestein hatte die Hitze des Tages gespeichert und strahlte sie ab, so daß es über

ihm so heiß war wie vor dem offenen Schlund eines Hochofens.

Die Nacht war schon fast vorüber (die Eigenrotation des Planeten betrug nur 12,5 Stunden), als sie den Fuß des Kraterkegels erreichten. Einer der Halbwüchsigen brach tot zusammen. Sie ließen ihn nicht liegen, das wäre eine Verschwendung von Biomasse gewesen, die sich kein Labori erlauben konnte.

Nach kurzer Zeit gingen sie den Kraterkegel an. Seine wie zersägt wirkende Außenfläche bot Händen und Füßen Halt genug. Außerdem hatten sich in den Schründen anspruchslose Flechten angesiedelt, die zwar sehr zäh waren und scheußlich schmeckten, aber die Mägen füllten. Sie waren auch die Hauptnahrung des Altvaters, der auf dem Wangg Wanath lebte.

Usilfe Eth übernahm die Führung, denn nur sie kannte die Stelle, an der er Altvater ins Innere seines Berges estiegen war.

Wenig später zwängten sich die Jägerinnen und Jäger durch einen in Windungen durch Kraterwand verlaufenden Riß. Immer wieder fanden sie ellgraue Haarbüschel, die Tribute des Altvaters, der es viel schwerer als sie ehbt hatte, sich durch den engen Spalt zu winden.

Kurz vor der Öffnung zum Kraterinneren entdeckte Usilfe Eth dann eine flache Mütze aus der Wolle der Uguer_Symbionten. Wortlos zeigte sie sie ihren Gefährten. Jetzt wußten die Laboris, wie die Beute ausgesehen hatte, die der Altvater in seinen Berg geschleppt hatte.

“Wahrscheinlich der Späher einer anderen Jagdgruppe”, meinte Yesevi Ath dazu. “Das bedeutet, wir müssen auf dem Rückweg besonders wachsam sein.”

Usilfe Eth zwängte sich durch die ins Kraterinnere führende schmale Öffnung und wartete, bis Yesevi Ath neben ihr stand. Danach deutete sie auf den Kraterboden, auf dem sich die Reste alter Schlotfüllungen zu bizarren Felsgebilden geformt hatten.

“Dort dürfte sich der Schlupfwinkel des Altvaters befinden”, erklärte sie.

Yesevi Ath beobachtete ein Bronklyth, das sich ganz in ihrer Nähe von einer Felsnase schnellte und lautlos hinabschwebte, bis es zirka dreißig Meter tiefer in einem Felsriß verschwand. Eines der “Drachenkinder”, zwischen denen der erbarmungslose Kampf um den Berg entbrennen würde, wenn der Altvater nicht mehr war. Um das Bron_Klyth brauchten sie sich allerdings nicht zu kümmern. Es würde niemals mehrere Laboris angreifen.

“Das Gelände ist zu groß”, erwiderte er und meinte die Felsgebilde am Kraterboden. “Wir können es nicht umstellen. Dazu sind wir zu wenige. Also muß ein Beobachter genügen—für den unwahrscheinlichen Fall, daß der Altvater dem Kampf auszuweichen versucht und seinen Schlupfwinkel verläßt.”

Er trat als erster der Gruppe den Abstieg an. Das war schwieriger als der Aufstieg an der Außenwand des Kraterkegels, denn innen war er glatt. Nur die Tatsache, daß die säulenförmigen Formationen der Innenwand in horizontaler Richtung vielfach geborsten waren, erlaubte den Laboris überhaupt einen Abstieg.

Aber wenigstens lag diese Seite der Innenwand im Schatten, so daß es nicht so heiß war.

Als sie den Kraterboden erreichten, teilte Yesevi Ath die acht Männer, zehn Frauen und zwei Halbwüchsigen in fünf Gruppen auf, die von verschiedenen Seiten aus in das Labyrinth zwischen den Felsgebilden eindringen sollten. Zwei Halbwüchsige sollten als Beobachter auf einem Schuttkegel warten, der sich zirka acht Meter über dem Niveau des Kraterbodens befand.

Der Vorbeißer nahm nur zwei Gefährten mit: Usilfe Eth und Hessolo Oth. Dafür waren es die beiden besten Kämpfer, so daß seine Aussichten, die Jagd auf den Altvater lebend zu überstehen, größer als die der anderen Mitglieder der Jagdgruppe waren.

Die Gruppen schwärmten aus, umzingelten den Schlupfwinkel—und drangen auf ein Signal Yesevi Aths hin in das Labyrinth zwischen den Felsgebilden ein.

*

Menschen hätten wahrscheinlich gesagt, daß es ihnen zwischen den zerrissenen hohen turmähnlichen Wänden mit ihrem wechselnden Spiel von Licht und Schatten unheimlich vorkäme; Laboris fühlten nichts dergleichen.

Abwechselnd lief einer aus Yesevi Aths Gruppe etwa zehn Schritt voraus, während seine beiden Gefährten die Umgebung scharf beobachteten, um einen Angriff des Altvaters rechtzeitig zu bemerken.

Nach ungefähr zehn Minuten hörten Yesevi Ath und seine Gefährten einen gellenden Schrei, in den gleich danach die Schreie dreier anderer Laboris einstimmten.

Er blieb stehen und wartete darauf, ob einer der Jäger, die auf den Altvater gestoßen sein mußten, das Siegesgeheul anstimmte. Aber er wartete vergebens. Das bedeutete, daß der Altvater blitzschnell zugeschlagen und mindestens einen Labori getötet hatte—und genauso blitzschnell wieder im Felslabyrinth seines Schlupfwinkels verschwunden war.

Noch wachsamer als zuvor beobachtete er die Umgebung. Er kannte die Kampftaktik der Altväter und Altmütter und wußte deshalb, daß der Altvater des Wangg Wanath nicht noch einmal die gleiche Gruppe Jäger angreifen, sondern sich nacheinander den

anderen Gruppen zuwenden würde.

Noch zweimal innerhalb der nächsten Stunde wiederholten sich die Schreie und blieb ein Siegesgeheul aus—und damit wuchs die Wahrscheinlichkeit, daß der Altvater als nächstes Yesevi Aths Dreiergruppe angreifen würde.

Als Yesevi Ath wieder an der Reihe war, ließ er sich seine Erregung nicht anmerken. Er rannte los, sprang über mehrere Steinbrocken und wartete vor der nächsten Biegung, geduckt und aufmerksam die Umgebung musternd.

Seine Gefährten holten ihn gleich darauf ein.

“Nichts”, sagte Usilfe Eth.

“Aber auch bei den anderen Gruppen rührt sich nichts”, erwiderte Yesevi Ath bedeutungsvoll und blickte Hessolo Oth an, der als nächster an der Reihe war. “Diesmal machen wir es anders. Sobald du drei Schritt von uns entfernt bist, folge ich dir—und nur Usilfe wird die Umgebung beobachten.”

“Das ist gut”, sagte Hessolo Oth und klappte begeistert mit dem Gebiß. “Dadurch wird der Altvater verwirrt, falls er es auf uns abgesehen hat.”

Yesevi Ath schüttelte auffordernd seinen Schleuderstab. Hessolo Oth schnaufte atemholend, dann spurtete er los. Nach drei Schritten folgte der Vorbeißer ihm.

Schon kurz darauf vernahm er den gellenden Warnschrei Usilfe Eths. Im nächsten Augenblick tauchte zwischen zwei Felstürmen der riesige graubehaarte Körper des Altvaters auf. Er schien sich direkt auf Hessolo Oths Rücken werfen zu wollen, um ihm das Rückgrat zu brechen, als er den zweiten Jäger dichter als erwartet hinter ihm erspähte.

Verwirrt bremste er mit seinen Hinterbeinen ab, dann entschloß er sich doch dazu, den ersten Jäger anzugreifen. Aber da hatte Hessolo Oth sich bereits mit einem weiten Sprung aus der unmittelbaren Reichweite des Tieres gebracht.

Ohne zu zögern, stieß Yesevi Ath den Jagdschrei der Laboris aus und sprang den Altvater mit berserkerhafter Wildheit an. Seine Füße trafen den faßgroßen Nacken des Tieres und stießen es ein Stück vorwärts, wodurch es für den Bruchteil einer Sekunde aus dem Gleichgewicht geriet.

Als Yesevi Ath sich mit weiten Sprüngen aus der Gefahrenzone schnellte, wirbelte das riesige Tier herum, stieß ein dumpfes Gebrüll aus und stürmte mit weit aufgerissenem Rachen hinter dem Jäger her.

Usilfe Eth und Hessolo Oth warfen ihre Schleuderstäbe gleichzeitig. Die Lederschnüre wickelten sich um die Vorderpranken des Altvaters; die Stäbe knallten gegen seinen Unterkiefer, dann flogen sie zu ihren Ausgangspunkten zurück, während die Schnüre von den Gegengewichten aus Kupferkrallen an den Pranken gehalten wurden.

Der Altvater richtete sich brüllend zu seiner Größe von zirka fünf Metern auf. Mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit zog er ruckartig an den Schnüren.

Usilfe Eth und Hessolo Oth hatten ihre Füße fest gegen den Felsboden gestemmt. Dennoch flogen sie förmlich auf den Altvater zu. Usilfe Eth ließ gerade noch rechtzeitig los und stürzte schwer auf einen Felsbrocken. Hessolo Oth dagegen wurde mitten im Flug vom Maul des Altvaters geschnappt.

Yesevi Ath stand auf einer Felsklippe und hob einen etwa drei Zentner schweren Felsbrocken mit beiden Händen hoch. Er hörte die Knochen Hessolo Oths zwischen den Zähnen des Altvaters splintern, stieß einen kurzen Schrei aus und schleuderte den Felsbrocken hinab.

Der Brocken traf den Altvater genau zwischen den Augen, zerschmetterte das Stirnbein des Raubtiers und verletzte das Gehirn. Es schüttelte den mächtigen Schädel, brüllte erneut und schlug mit den Vorderpranken nach dem auf ihn zuspringenden Jäger, den er nur undeutlich erkannte.

Mit sehr viel Glück entging Yesevi Ath einem tödlichen Prankenhieb. Im Sprung schleuderte er Stab und Schnur, landete mit beiden Beinen auf dem Boden, schnellte sich zur Seite, warf sich auf den Rücken und hielt den Schleuderstab fest.

Er verließ sich ganz darauf, daß Usilfe Eth als erfahrene Jägerin genau das Richtige tat. Falls sie versagte, hätte das seinen Tod bedeutet. Dennoch hatte er nicht anders handeln können. Seine Jagdgruppe brauchte viel Fleisch, um den Aufstieg an der Innenwand des Kraters, den Abstieg an der Außenwand und den Rückmarsch zu schaffen—und genügend Fleisch konnte nur der Altvater liefern.

Aber Usilfe Eth handelte richtig und schnell. Auch sie hatte das Raubtier angesprungen, die Schnur um den Hals des Altvaters gewirbelt und sich anschließend mit dem Schleuderstab fortgeschwungen und zu Boden geworfen.

Der Altvater versuchte, seine Feinde durch ruckhafte Kopfbewegungen zu sich zu ziehen, aber wenn sein Kopf nach rechts ruckte, spürte er einen kraftvollen Zug nach links und umgekehrt. Da seine Sinneswahrnehmungen durch die Verletzung seines Gehirns stark beeinträchtigt waren, konnte er seine Feinde weder sehen noch hören.

Inzwischen hatte Yesevi Ath die anderen Gruppen, beziehungsweise die Laboris, die von ihnen

übriggeblieben waren, durch Signalarufe verständigt. Sie eilten ihm und Usilfe Eth zu Hilfe, sonst wäre der Kampf letzten Endes doch zugunsten des Altvaters ausgegangen, da dessen Hirnverletzung keineswegs tödlich war.

Die Felsbrocken, die während der nächsten halben Stunde auf ihn herabprasselten, vollendeten jedoch nach und nach Yesevi Aths Werk, und schließlich lag der Altvater tot in seinem Schlupfwinkel.

Yesevi Ath und Usilfe Eht, die vor Erschöpfung nicht mehr aufstehen konnten, wurden aufgehoben, in den Schatten getragen, massiert und mit der letzten Notration aus Sammlerlibellenhonig gefüttert.

Als Yesevi Ath sich einigermaßen erholt hatte, stand er auf und musterte seine Gefährten. Sechs Männer und fünf Frauen hatten den Kampf gegen den Altvater ohne schwerwiegende Verletzungen überlebt. Zu wenige für die Durchführung ähnlicher Jagdzüge, dachte Yesevi Ath sorgenvoll. Aber in seinem Gehirn reifte bereits eine Idee, wie er diesen bedrohlichen Zustand ändern könnte.

Nachdem er den ersten Biß getan und die Hälfte des Gehirns des Raubtiers verzehrt hatte, reichte er die andere Hälfte Usilfe Eth. Das geschah nicht aus Dankbarkeit oder Anerkennung ihrer Leistung, sondern um sie auf seine Werbung einzustimmen, die bald

erfolgen mußte, wenn er sicher sein wollte, daß sie nicht den Zweikampf mit ihm suchen würde. Immerhin hatte sie sich im Kampf gegen den Altvater als annähernd ebenbürtig erwiesen.

Da sie sein Geschenk ohne Zögern annahm, konnte er sicher sein, daß sie bis zur Rückkehr nichts gegen ihn unternehmen würde. Auch die restlichen Mitglieder der Jagdgruppe waren darüber befriedigt. Sie gingen daran, den Altvater auszuweiden und abzuhäuten. Wieder wurden die Innereien sofort gegessen, denn sie waren verderblich und enthielten außerdem die größte Menge an Körperflüssigkeit.

Als sie später, das feste Fleisch in Streifen geschnitten und in Lederbeutel verpackt, die schwer auf den Rücken hingen, den Schlupfwinkel des Altvaters verließen, war es wieder Nacht. Sie gingen zuerst zu den beiden halbwüchsigen Beobachtern, dann stiegen sie in die Innenwand des Kraters ein.

Ab und zu hörten sie von weiter oben Fauchen und klatschende Geräusche. Zwischen den ältesten Bron_Klyths, die mit Duldung des Altvaters im Wangg Wanath gelebt hatten, war der Kampf ums Bergrevier in vollem Gang.

3.

Am Abend des nächsten Tages erreichte die Gruppe die Ebene aus zerrissenem Fels, aus der sich der Flüsternde Riese erhob. Diesmal machte er dank eines kräftigen Südwindes seinem Namen Ehre. Der Wind brach sich an seinen Konturen, wodurch seltsame Flüstergeräusche hervorgerufen wurden.

Yesevi Ath hob die Hand und hielt seine Gruppe an.

“Warum gehen wir nicht weiter?” fragte eine Jägerin.

“Warum sind wir bisher nicht auf die Jagdgruppe gestoßen, deren Späher das Opfer des Altvaters geworden war?” fragte der Vorbeißer zurück. “Sie muß sich in der Nähe des Wangg Wanath herumgetrieben haben, wahrscheinlich in dem Gebiet zwischen hier und dem Kegelberg—und sie muß Ausschau nach ihrem Späher gehalten haben, als er nicht zurückkehrte.”

“Dann hätten sie einen Hinterhalt für uns gelegt”, warf ein Jäger ein.

“Ich bin sicher, daß sie einen Hinterhalt gelegt haben”, erklärte Yesevi Ath und blickte bedeutungsvoll zum Flüsternden Riesen.

“Du meinst, sie warten dort auf uns?” fragte Usilfe Eth.

“Dann haben sie die Kinder ...!” rief eine Jägerin mit halberstickter Stimme. “Eines war von mir!”

“Es ist auch eines von mir dabei”, erwiderte Usilfe Eth. “Mein Sohn Chanave, das älteste Kind der Gruppe. Deshalb zweifle ich daran, daß die anderen die Kinder erbeutet haben. Chanave ist sehr klug und umsichtig.”

“Ich wüßte nicht, was das gegen eine ganze Jagdgruppe nützen könnte!” rief die andere Jägerin.

“Ich kann mir einige Möglichkeiten vorstellen”, sagte Yesevi Ath. “Wenn die zutrifft, die ich für die wahrscheinlichste halte, dann brauchen wir nur den Ausgang des Flüsternden Riesen zu blockieren—und die andere Gruppe wird früher oder später aufgeben müssen.”

“Und unsere nächste Beute sein!” sagte einer der Halbwüchsigen.

Yesevi Ath schickte ihm einen drohenden Blick, unter dem er förmlich schrumpfte.

“Wir wollen möglichst keinen der anderen töten”, erklärte er. “Sobald sie vom Hunger zum Ausbruch getrieben werden, will ich ihren Anführer zum Zweikampf herausfordern. Nimmt er an, wird sich die Gruppe nach seinem Tode uns anschließen. Wir brauchen neue Jägerinnen und Jäger. Nimmt er nicht an, dann allerdings kommt es zum Kampf, bei dem wir gezwungen sein werden, zu töten.”

Er erklärte den Mitgliedern der Gruppe seinen Plan, und nach Anbruch der Nacht huschten die Jägerinnen und Jäger einzeln davon, verschwanden in breiten Felsrissen und schlängelten sich darin näher an den Flüsternden Riesen heran.

Yesevi Ath und Usilfe Eth blieben zurück, und der Vorbeißer kam dazu, seiner potentiellen Konkurrentin

seinen Antrag zu machen. Der neue Tag erlebte sie als Gefährten, die sie bleiben würden, bis einer von ihnen starb, was auf Arpa Chai selten länger als zwei Jahre dauerte.

Im grellen Licht der Morgensonne schritt Yesevi Ath hoch aufgerichtet auf den Flüsternden Riesen zu. Kurz vor Erreichen der Schleuderstabweite blieb er stehen.

Er sagte kein Wort, sondern stand nur reglos da und wartete.

Gegen Mittag nahm er im Höhleneingang eine Bewegung wahr. Kurz darauf sprangen zehn Laboris aus der Höhle und schienen auf ihn zustürmen zu wollen.

Yesevi Ath stieß ein kurzes bellendes Heulen aus. Ein Hagel von faustgroßen Steinen prasselte aus nicht einsehbaren Deckungen vor die Füße der zehn Laboris. Die Jägerinnen und Jäger blieben stehen.

Yesevi Ath hob die Hand mit dem Schleuderstab und rief:

“Hört mir zu! Ich bin Yesevi Ath, der von allen Laboris auf Arpa Chai als Vorbeißer anerkannt wird! Deshalb habt ihr gefrevelt, als ihr versuchtet, mir und meiner Jagdgruppe im Flüsternden Riesen einen Hinterhalt zu legen, während wir den Altvater des Wangg Wanath besiegten und sein Fleisch in Streifen schnitten. Sagt eurem Anführer, daß ich ihn dafür zum Kampf auf Leben und Tod herausfordere.”

Die zehn Laboris blieben unbeweglich stehen. Dafür trat ein weiterer Labori, kräftiger als die anderen, aus der Höhle ins Freie.

Erst als die Sonne ihn voll beschien, erkannte Yesevi Ath, daß es sich um eine Frau handelte.

“Ich bin Musina Karh!” rief sie. “Und ich erkenne dich nicht als Vorbeißer an. Aber den Zeitpunkt unseres Zweikampfs bestimme ich allein. Wir werden in der Höhle bleiben, während ihr draußen in der Sonne schmort, denn wir haben genug Fleisch.”

“Ich weiß, daß ihr das nicht habt”, entgegnete Yesevi Ath. “Sonst hättet ihr euch nämlich nicht verraten. Ihr werdet es auch nicht bekommen. Wir dagegen haben noch fast alles Fleisch vom größten Altvater, den Laboris je zu Gesicht bekamen—abgesehen vielleicht vom Göttersohn Amtranik. Wir werden noch vor Sattheit rülpsen, wenn ihr verhungert seid.”

“Aber ihr werdet unser Fleisch nicht anrühren!” schrie Musina Karh.

Yesevi Ath deutete mit seinem Schleuderstab auf sie.

“Wenn du gegen mich antrittst und verlierst, dürfen deine Jägerinnen und Jäger vom Fleisch unseres Altvaters essen und mit uns in den Tälern jagen.”

“Ich werde dich besiegen!” rief Musina Karh.

“Dann darfst du deinen Teil vom Fleisch unseres Altvaters essen”, erwiderte Yesevi Ath.

“Dann werde ich der Vorbeißer von Arpa Chai sein!” rief Musina Karh.

“So ist das Gesetz derer, die aus dem Hay Hayyat kamen und wieder in ihn gehen werden, wenn er sie zu sich ruft”, sagte Yesevi Ath die alte Formel auf.

“Ich nehme deine Forderung an!” sagte Musina Karh.

“Dann komm und kämpfe!” erwiderte Yesevi Ath.

*

Während Yesevi Ath und Musina Karh langsam aufeinander zuzogen, kamen die Jägerinnen und Jäger der beiden Gruppen aus ihren Deckungen und aus der Höhle des Flüsternden Riesen. Sie formierten sich zu einem weiten Kreis um die Stelle, auf der der Zweikampf stattfinden sollte.

Yesevi Ath konzentrierte sich ganz auf den Kampf. Er hatte sich seine Taktik zurechtgelegt und war vollkommen sicher, daß er sicher siegen würde.

Doch auch Musina Karh schien davon überzeugt zu sein, daß sie siegen würde. Sie bewegte sich völlig selbstsicher und ließ sich nicht zum voreiligen Angriff verleiten, als Yesevi Ath einen eigenen Angriff vortäuschte.

Yesevi Ath war überrascht, daß seine Finte nicht gewirkt hatte. Für den Bruchteil einer Sekunde stand er still.

Das nutzte Musina Karh aus. Sie schleuderte den Stab—and sie hätte den Vorbeißer wahrscheinlich getroffen, wenn der Stab nicht unverhofft seine Flugbahn geändert hätte. Anstatt weiter schräg nach oben zu fliegen, schoß er plötzlich aufwärts.

Yesevi Ath merkte, daß er zu spät reagierte. Er wollte sich zur Seite werfen, obwohl er wußte, daß ihm das nicht mehr helfen konnte. Deshalb schaute er verblüfft auf Musinas Schleuderstab, der himmelwärts ging.

Doch das blieb nicht alles. Yesevi Ath merkte, daß seine Sprungbewegung ihn viel weiter trieb, als das eigentlich möglich war. Gleichzeitig fühlte er sich seltsam leicht.

Musina Karh empfand das gleiche. Als ihr Schleuderstab emporstieg, wollte sie ihn zurückhalten. Statt dessen wurde sie von ihm aufwärts gezogen und befand sich unversehens in etwa zehn Metern Höhe.

Yesevi Ath hatte das Gefühl, als hätte sein Geist den Körper verlassen und betrachtete das Geschehen von einer höheren Warte aus. Er sah seine Gegnerin gleich einem Ballonkäfer nach oben schweben, während er sich

langsam in der Luft überschlug. Dann sah er, daß mehrere Zuschauer den Halt verloren, unsicher mit den Armen ruderten. Drei von ihnen schwebten plötzlich ebenfalls in der Luft.

Alles war irgendwie unwirklich, denn es widersprach allen Naturgesetzen, mit denen die Laboris sich recht gut auskannten, auch wenn sie nur in Lederhütten lebten.

Als Yesevi Ath mit einem Fuß den Boden berührte, wurde er plötzlich ebenfalls emporgeschleudert. Langsam schwebte er auf Musina Karh zu.

Seine Gegnerin reagierte trotz der Unwirklichkeit der Situation mit der Kaltblütigkeit der erfahrenen Kämpferin. Sie zog ihren Knochendolch, wartete, bis sich Yesevi Ath dicht unter ihr befand und stieß dann mit aller Kraft nach seinem rechten Auge.

Yesevi Ath hatte unterdessen begriffen, daß das unwirklich scheinende Geschehen auf eine Gravitationsschwankung zurückzuführen war, und zwar auf eine fast völlige Aufhebung der Gravitation. Er begriff außerdem, daß so etwas nur durch äußere Einflüsse geschehen konnte und daß sich die Schwerkraft wieder normalisieren mußte, sobald diese Einflüsse nicht mehr wirkten.

Deshalb parierte er den Dolchstoß seiner Gegnerin so, daß sie durch den Aufprall seines Schleuderstabs an ihren rechten Unterarm noch höher getrieben wurde, während er einen nach unten gerichteten Bewegungsimpuls mitbekam und dem Boden zusteuerte.

Musina Karh erkannte im nächsten Augenblick, was ihren Gegner veranlaßt hatte, ihren Angriff so und nicht anders zu parieren. Sie schrie auf und ruderte verzweifelt mit Armen und Beinen, als könnte sie dadurch ihren Aufstieg bremsen und umkehren.

Yesevi Ath vernahm ein dumpfes Grollen, während er dem Boden näher kam. Er fragte sich, wodurch das Geräusch ausgelöst worden war und kam zu dem Schluß, daß die Neutralisierung der Schwerkraft die unter der Oberflächenkruste des Planeten ruhenden Magmamassen von ihrer Fessel befreit hatten, so daß sie sich anschickten, durch die Stellen der Kruste auszubrechen, die ihnen den geringsten Widerstand entgegensetzten

Das konnte den Untergang von Arpa Chai bedeuten, falls die Schwerkraft sich nicht wieder normalisieren würde.

Er war noch etwa zwei Meter vom Boden entfernt, als der Neutralisierungseffekt sich umkehrte. Die Gravitation stieg bis zum normalen Wert an und stieg weiter.

Mit einem Ruck stürzte der Vorbeißer zu Boden. Der Aufprall raubte ihm fast die Besinnung. Er hörte Schreie, wollte sich aufrichten und konnte es nicht. Statt dessen wurde er immer fester gegen den Felsboden gepreßt.

In seiner Nähe ertönte ein dumpfer, klatschender Schlag, dann wurde er bewußtlos.

Als er wieder zu sich kam, fühlte er sich wie zerschlagen. Aber er spürte auch, daß er nicht mehr an den Boden gepreßt

wurde. Vorsichtig drehte er sich, jede Bewegung vermeidend, die ihn bei einer Null_Schwerkraft nach oben katapultiert hätte. Dabei merkte er, daß er sein normales Gewicht wiederbekommen hatte.

Er setzte sich auf und sah sich um.

Wenige Meter neben sich erblickte er den zerschmetterten Leichnam Musina Karhs. Weiter weg richteten sich einige andere Laboris auf und schauten sich verständnislos um.

Yesevi Ath begriff, daß er, nachdem der Zweikampf nicht direkt durch ihn entschieden worden war seine Stellung als Vorbeißer am besten befestigen konnte, indem er den Jägerinnen und Jägern beider Gruppen eine plausibel klingende Erklärung für das Phänomen gab.

Mit gewohnter Leichtigkeit sprang er trotz seiner Schmerzen auf die Füße, streckte die Arme schräg nach oben aus und rief:

“Der Göttersohn Amtranik selbst hat Musina Karh für ihren Frevel bestraft! Er manipulierte die Schwerkraft von Arpa Chai und zerschmetterte Musina, während er mich unversehrt ließ. Damit setzte er ein Zeichen. Ich soll weiter über alle Laboris herrschen und sie darauf vorbereiten, zum Hay Hayyat zu gehen, sobald wir gerufen werden!”

Er glaubte selbst nicht daran, daß es sich so verhielt, sondern gab nur einem spontanen Einfall nach, der seinem Bestreben entsprach, nicht nur an der Macht zu bleiben, sondern seine Macht zu festigen, indem er sich als Liebling des Göttersohns Amtranik hinstellte.

Die Jägerinnen und Jäger seiner Gruppe jubelten ihm zu—und die der ehemals von Musina geführten Gruppe fielen ein. Schließlich waren sie froh, daß sie sich nach dem Tod ihrer Führerin der Gruppe des Vorbeißers aller Laboris anschließen durften und die Vorteile genossen, die der Gruppe des Vorbeißers zustanden.

“Kommt und eßt vom Fleisch des Altvaters!” rief Yesevi Ath.

Usilfe Eth trat neben ihn.

“Ich gehe in die Höhle und suche die Kinder”, erklärte sie. “Du hattest Glück, Yesevi. Aber was werden die Jägerinnen und Jäger sagen, wenn die Zeit vergeht und der Hay Hayyat sie nicht zu sich ruft?”

Daran mochte Yesevi Ath nicht denken. Er wandte sich ab und blickte hinüber zum Gipfel des Heiligen Berges.

“Vielleicht ist das alles nur eine Legende, die von den Vorvätern erfunden wurde”, sagte er leise.

4.

Eigentlich hatte Yesevi Ath nach der Erlegung des Altvaters zur festen Niederlassung aller Laboris im Fruchtbaren Tal aufbrechen wollen aber seine um die Mitglieder der anderen Gruppen angewachsene Schar war zu groß, als daß das Fleisch des Altvaters für den Viertagemarsch gereicht hätte.

Notgedrungen mußte der Vorbeißer deshalb seine Leute in mehreren kleinen Gruppen auf die Jagd schicken und sie anweisen, alles nur irgendwie Eßbare herauszuschaffen.

Er selbst ging ebenfalls auf die Jagd, begleitet von Usilfe Eth und vier weiteren Jägern und Jägerinnen. Aber er wollte nicht nur jagen, sondern die Jagd mit der Erkundung der TumsalikHöhle verbinden, die er in jungen Jahren entdeckt hatte und von der er vermutete, daß einer ihrer gangbaren Seitenstollen zu einem subplaneta'rischen Wasserlauf führte.

Er hoffte, daß er diesmal den Wasserlauf finden würde, denn dadurch könnte er sich so um sein Volk verdient machen, daß man ihn auch dann als Anführer akzeptieren würde, wenn seine Prophezeiung über den Ruf des Hay Hayyat sich nicht erfüllte und es Laboris gäbe, die ihn im Zweikampf besiegen könnten.

Es war früher Abend, als er mit seinen fünf Begleitern das unscheinbare Loch im Boden des Tumsalik_Tales erreichte, durch das man über einen natürlichen Schacht ins Höhlensystem gelangen konnte.

Nach kurzer Rast banden die Laboris ihre Seile zusammen und seilten sich ab. Geduldig suchten sie sich ihren Weg durch Gänge, Schächte und Schlote. Hin und wieder stießen sie auf elliptisch geformte Stollen, in denen vor langer Zeit einmal Wasser geflossen sein mußte. Aber sie waren trocken. Es gab nicht einmal etwas Feuchtigkeit an den Wänden.

Nach knapp zwei Tagen hörten sie endlich das Geräusch, auf das sie die ganze Zeit über gehofft hatten: das leise Rauschen eines weit entfernten Wasserlaufs.

Von nun an orientierten sie sich bei ihrem Marsch durch das Höhlenlabyrinth an diesem Geräusch. Wurde es lauter, befanden sie sich auf dem richtigen Weg; wurde es leiser, waren sie in die falsche Richtung abgebogen und mußten umkehren und einen neuen Weg suchen.

Yesevi Ath wurde allmählich ungeduldig, denn jedesmal, wenn sie eine Richtung einschlugen, in der das Rauschen lauter wurde, gerieten sie in eine Sackgasse.

Am Anfang des vierten Tages spielte er ernsthaft mit dem Gedanken an Umkehr. Die geringen Fleischvorräte waren bereits vor zwei Tagen zu Ende gegangen, und der Rückweg an die Oberfläche würde mindestens zwei Tage beanspruchen. Draußen mußten sie dann erst einmal Wild aufspüren und jagen, bevor sie frisches Fleisch bekamen und nur frisches Fleisch enthielt ausreichend Flüssigkeit.

Aber dann entdeckte Usilfe Eth plötzlich einen engen Stollen, der schräg abwärts führte und aus dem das Rauschen des Wassers lauter erscholl, als sie es bisher gehört hatten.

Yesevi Ath entschloß sich dazu, diese Gelegenheit noch wahrzunehmen. Sie mußten ungefähr hundert Meter gebückt gehen, dann erweiterte sich der Stollen. Doch schon etwa fünfzig Meter weiter wurde er so eng, daß sie nur noch kriechend vorankamen.

Dennoch kehrten sie nicht um, denn das Rauschen des Wassers hatte seit dem Eindringen in den Stollen stetig zugenommen.

Und wenig später wurden ihre Anstrengungen und Entbehrungen belohnt. Ihr Stollen mündete in einen natürlichen Kanal, durch den mit großer Geschwindigkeit ein subplanetarischer Fluß von ungefähr fünfzehn Metern Breite schoß.

Usilfe Eth, die die Mündung zuerst erreichte, jubelte, als Wasserspritzer ihr Gesicht trafen. Vorsichtig ließ sie sich auf das Ufer des fünf Meter tiefer liegenden Kanals hinab, legte sich auf den Felsboden und tauchte ihren Kopf ins kühle, klare Wasser.

Yesevi Ath folgte ihr. Er befand sich in einem Glücksrausch, hatte sich doch endlich ein alter Traum von ihm erfüllt. Künftig würde kein Labori mehr verdursten müssen, und das hatte sein Volk nur ihm zu verdanken. Seine Zukunft war gesichert.

Er sank neben Usilfe Eth zu Boden und tauchte seinen Kopf ebenfalls ins Wasser.

Ein kräftiger Stoß beförderte ihn in den Fluß. Er tauchte unter, berührte mit den Füßen den Grund und stieß sich ab. Voller Grimm starrte er zu der Stelle, von der aus er ins Wasser gestoßen worden war, während er gegen die Strömung ankämpfte, um das Ufer wieder zu erreichen.

Er war sicher, daß Usilfe Eth ihn ins Wasser gestoßen hatte, um ihn um den Ruhm zu bringen, einen ganzen Fluß für das Volk der Laboris gefunden zu haben.

Doch dann hörte er ein dumpfes Grollen und gleich darauf das laute Aufstöhnen des Felsgesteins, und er

begriff, daß es ein starkes Beben gewesen war, das ihn in den Fluß befördert hatte.

Etwas krachte ohrenbetäubend, dann ächzte und stöhnte der Fels erneut. Yesevi Aths Hände erreichten das Ufer und spürten, wie der Fels schwankte. Irgendwo schrie Usilfe Eth. Es war weiter flußabwärts.

Yesevi Ath konnte sich nicht um seine Gefährtin kümmern. Er hatte genug damit zu tun, sein eigenes Leben zu retten.

Mühsam zog er sich aufs Ufer, das sich gleich einer gigantischen Schaukel hin und her bewegte. Hoch über ihm bildeten sich knallend Risse im Gestein, und ein Regen kleiner Felstrümmer prasselte herab. Zweifellos war das Beben eine Spätfolge der Gravitationsschwankung.

Yesevi Ath lag flach auf dem schwan= kenden Boden und war vollauf damit beschäftigt, nicht wieder in den Fluß zu fallen. Er hörte nichts mehr von Usilfe Eth und seinen anderen vier Begleitern.

Als die Beben aufhörten, wunderte er sich darüber, daß er noch lebte. Rasch erhob er sich und lief auf dem Ufer flußaufwärts, um die Mündung des Stollens wiederzufinden, durch den sie gekommen waren. Wenigstens er mußte sich retten, damit das Wissen um den Wasserlauf seinem Volk erhalten blieb.

Er fand die Mündung des Stollens schon nach kurzer Zeit. Aber der Stollen war zusammengebrochen.

Yesevi Ath setzte sich und überlegte, wie er einen anderen Weg an die Oberfläche finden könnte—falls es einen anderen Weg gab. Er durfte nicht in Panik geraten, sondern mußte sich ein System ausdenken, nach dem er suchte.

Doch als er kurz darauf beißenden Schwefelgeruch wahrnahm, erkannte er, daß ihm keine Zeit für eine systematische Suche blieb. Anscheinend war ein subplanetarischer Magmastrom durch die Beben in eine Lagerstätte von Schwefel eingebrochen und hatte ihn zum Schwelen gebracht. Die dabei entstehenden Gase drangen durch Risse und Spalten im Fels allmählich nach oben.

Hustend sprang Yesevi Ath auf und tastete sich an der Felswand entlang. Als immer mehr übelriechendes Gas nachströmte und ihn zu ersticken drohte, schwang er sich vom Ufer in den Fluß.

Er strauchelte und stürzte auf glattes Gestein. Vergebens tastete er nach dem Wasser des Flusses, den er immer noch rauschen hörte. Das Flußbett war leer. Aber ein breiter Spalt in seiner Mitte verriet, daß das Wasser durch ihn, der seine Entstehung den Beben verdankte, abgeflossen war und einige Meter tiefer in einem neugebildeten Hohlraum weiterfloß.

Yesevi Ath hustete würgend, aber er raffte sich wieder auf und kroch erneut auf die Uferstraße hinauf. Dort tastete er sich weiter an der Felswand entlang, ohne zu merken, daß er in die falsche Richtung ging. Die Schwefeldämpfe drohten ihn zu ersticken.

Irgendwann stolperte er über ein Hindernis, stürzte und fand nicht mehr die Kraft, wieder aufzustehen ...

*

Er glaubte sich im Reich der Schatten, dem Jenseits der Laboris, als er erwachte. Langsam öffnete er die Augen und wunderte sich darüber, daß er nichts sah.

Dafür spürte er einen heftigen Luftzug.

Er richtete sich auf und hörte ein Geräusch in seiner Nähe.

“Yesevi?” sagte die Stimme Usilfe Eths.

“Usilfe! “ rief Yesevi Ath und war sich plötzlich wieder sicher, daß er sich im Reich der Schatten befand, denn Usilfe Eth war den Unsichtbaren Weg schon vor ihm gegangen. “Warum ist es dunkel im Reich der Schatten? Ohne Licht kann es doch keine Schatten geben.”

“Wir leben”, antwortete Usilfe Eth. “Ich fand dich direkt neben einem Spalt im Fels und habe dich mitgenommen, da ich allein den Rückweg nicht finden würde. Kurz vor dem Ersticken konnte ich mich mit dir in diese Höhle schleppen, durch die aus Klüften in den Wänden ein so starker Wind bläst, daß sich keine Schwefeldämpfe halten können.”

Yesevi Ath atmete tief ein und genoß die reine Luft.

“Irgendwann wird der Schwefel verbrannt sein, dann können wir zum Fluß zurückkehren”, sagte er.

“Vielleicht”, erwiderte Usilfe Eth. “Aber zuerst sollten wir an die Oberfläche zurückkehren.”

Yesevi Ath stand auf und stieß eine Serie schriller Schreie aus, während er sich um sich selbst drehte. Die zurückkehrenden Echos verrieten ihm, daß sie sich am Grund einer etwa fünfzig Meter durchmessenden und zirka achtzig Meter hohen Höhle befanden, deren Wände senkrecht aufstiegen. In den Wänden befanden sich zahllose kleine und zwei große, sich gegenüberliegende Klüfte. Ein Stollen führte nach unten, zwei führten nach oben.

Der Vorbeißer wandte sich einem der nach oben führenden Stollen zu. Doch er ging nicht hinein, denn schon einige Meter vor seiner Mündung stieg ihm durchdringender Schwefelgeruch in die Nase.

“Wir werden versuchen müssen, in eine Kluft einzusteigen, und können nur hoffen, daß wir von dort aus an die Oberfläche kommen”, erklärte er.

“Der Weg, den wir gekommen sind ...”, warf Usilfe Eth ein.

“Den würden wir vielleicht wiederfinden, wenn wir einen der Stollen benutzen könnten”, sagte Yevesi Ath. “Da das unmöglich ist, müssen wir einen anderen Weg suchen.”

Erneut orientierte er sich mit der Schallortungsmethode, dann trat er an die Wand unterhalb der Kluft, tastete sie ab und begann mit dem Aufstieg.

Es wurde ein schwieriger und gefährlicher Aufstieg, denn die senkrechte Wand bot lediglich zentimetertiefe Querrillen als Kletterhilfen an und die Kluft befand sich in zirka dreißig Metern Höhe.

Es dauerte fast zwei Stunden, bis Yesevi Ath sich in die Kluft hineinziehen konnte. Er drehte sich um und half Usilfe Eth. Danach drang er in die Kluft ein.

Die Kluft entpuppte sich als ein Gang von elliptischer Form, der auf der Schmalseite “stand”. Er führte ohne Steigung oder Gefälle in einem weiten Bogen nach rechts. Der durch ihn blasende Wind wehte den beiden Laboris entgegen und erschwerte ihr Vorwärtkommen. Aber er war nicht kalt, sondern warm, was zu der Hoffnung berechtigte, daß der Gang mit der Oberfläche des Planeten in Verbindung stand.

Was noch lange nicht bedeutete, daß sie die Oberfläche erreichen würden, denn der Gang konnte sich irgendwo so stark verengen, daß sie nicht weiterkamen.

Aber sie hatten Glück!

Nach etwa anderthalb Tagen sahen sie weit vor sich einen Lichtschimmer und eine halbe Stunde später erreichten sie den Grund eines kreisförmigen Naturschachts. Ungefähr dreihundert Meter höher spannte sich ein blaßroter Himmelsausschnitt über dem Schacht.

Die beiden Laboris betraten den Boden des Schachts nicht sofort, denn er war infolge der geringen Sonneneinstrahlung und einer für Arpa Chai sensationellen Bodenfeuchtigkeit von einem richtigen Urwald bedeckt.

Eine derartige Massierung von pflanzlichem Leben mußte zur Ansiedlung einer artenreichen Tierwelt geführt haben. Tiere aber bedeuteten auf Arpa Chai nicht nur Beute für die Laboris, sondern auch Gefahr.

Yesevi Ath und Usilfe Eth lösten die Schnüre ihrer Schleuderstäbe, die sie sich um die Leiber gewickelt hatten, dann huschte Yesevi Ath zwischen den Stämmen der nächsten Bäume durch. Usilfe Eth beobachtete ihn und seine Umgebung, um einen eventuellen Überfall schon im Ansatz zu erkennen und darauf reagieren zu können.

Dennoch kam sie zu spät.

Ein nur fingernageldicker Tentakel schnellte aus dem Halbdunkel des Waldes, ringelte sich blitzschnell um Yesevi Aths Hals und zog den Vorbeißer mit einem Ruck ins Dickicht.

Als Usilfe Eth hinterher sprang, sah sie nur an der Bewegung der Zweige vor sich, daß das Tier sich mit seiner Beute schnell entfernte—zu schnell für sie.

Yesevi Ath bekam keine Luft mehr. Der Tentakel preßte ihm den Hals zusammen. Er hatte keine Ahnung, wie das Tier aussah, zu dem der Tentakel gehörte, denn es mußte sich einige Meter vor ihm befinden, verdeckt durch die dichte Vegetation, deren Zweige seinen Körper peitschten.

Instinktiv krümmte er sich zusammen und zog den Knochendolch. Aber er versuchte nicht, sich gegen den Zug des Tentakels zu stemmen, denn seine eigene Chance lag darin, daß das Raubtier ihn zu sich heranzog.

So wurde er ungefähr zwei Minuten mit großer Geschwindigkeit durch das Dickicht geschleift. Aber er war noch bei Bewußtsein, als das Raubtier ihn in seine Höhle unter einem riesigen Felsbrocken zerzte.

Er spürte, wie er gegen eine harte Masse prallte, tastete um sich, fühlte eine Art Chitinpanzer und die beweglichen Halsringe unterhalb eines kugelförmigen Schädels, ungefähr so groß wie der Schädel eines Laboris.

Ohne zu zögern, stieß er den Knochendolch mit aller Kraft zwischen zwei Chitinringen hindurch. Er spürte, wie er durch festes Fleisch drang und wie ihm eine heiße Flüssigkeit über die Hand lief. Der Druck des Tentakels um seinen Hals verstärkte sich.

Yesevi Ath stieß wieder und wieder zu. Das Tier warf sich herum. Krallen schrammten über Yesevi Aths Gesicht. Doch der Vorbeißer ließ auch dann nicht nach, als seine Sinne allmählich schwanden.

Als er wieder zu sich kam, lag er halb unter dem reglosen und blutenden Körper des Tieres begraben. Der Tentakel hatte sich gelockert und gab widerstandslos nach, als er ihn abstreifte.

Yesevi Ath atmete einige Male kräftig durch. Danach tastete er nach einer Körperstelle des Tieres, aus der noch immer Blut sickerte. Er saugte es auf und fühlte bald darauf die belebende Wirkung.

Er kroch unter dem Körper hervor, schlang sich den Tentakel mehrere Male um seinen Unterarm und kroch aus der Höhle, das Tier am Tentakel hinter sich herziehend.

Draußen blickte er sich wachsam um, dann musterte er das Tier, das nicht einmal so groß wie ein erwachsener Labori war und eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Belgremer besaß. Anschließend öffnete er es und labte sich an den Innereien.

Nachdem er Nahrung für mindestens drei Tage aufgenommen hatte, dachte er an die Rückkehr zur Oberfläche. Er füllte den Ledersack, den jeder Labori stets bei sich trug, mit in Streifen geschnittenem Fleisch und band ihn sich wieder auf den Rücken. Den Rest mußte er notgedrungen zurücklassen.

Auf dem Rückweg zur Schachtwand entdeckte er Usilfe Eth, die in einer Art Netz hing und vergeblich

versuchte, von den klebrigen Fäden loszukommen.

“Halt still!” befahl er. “Ich dachte, du wärst tot.”

“Und ich dachte, du wärst tot”, erwiderte Usilfe Eth.

Beide Laboris lachten, dann zerschnitt Yesevi Ath systematisch die Fäden des Netzes mit dem Knochendolch, bis er seine Gefährtin befreit hatte.

Er lauschte in die Richtung, aus der er gekommen war, und vernahm ein schwaches Rumoren.

“Schade, der Rest meiner Beute ist verloren”, meinte er. “Nimm dir etwas Fleisch aus meinem Proviantstasche und isß. Anschließend wollen wir uns an den Aufstieg machen!”

Usilfe Eth gehorchte. Sie aß schweigend und hastig, denn sie wußte nicht, wie lange sie in Ruhe gelassen wurden. Immer wieder waren aus der Nähe undefinierbare Geräusche zu hören. Am Grunde des tiefen Schachtes mußten sich viele Lebensformen entwickelt haben, die es an der eigentlichen Oberfläche Arpa Chais nicht gab.

Doch sie blieben unbehelligt und konnten wenig später an den Aufstieg gehen. Da die Wand zwar senkrecht, aber sehr zerfurcht war, kamen sie gut voran und brauchten nicht einmal eine Stunde für den Aufstieg.

Oben angekommen, sahen sie, daß sie sich auf einer kahlen Hochebene befanden. Nordwestlich von ihnen stieg eine Rauchsäule aus einem kegelförmigen Berg.

“Das ist der Wangg Wanath”, meinte Usilfe Eth. “Die Beben haben ihn aktiviert.”

“Und dort ist der Hay Hayyat”, sagte Yesevi Ath und schaute nachdenklich zum Gipfel des Heiligen Berges. “Wir haben uns ziemlich weit vom Flüsternden Riesen entfernt.”

In diesem Augenblick ging die Sonne unter. Nach und nach wurden die Sterne des Milchstraßenzentrums sichtbar und die leuchtenden Gasnebel zwischen ihnen.

“Gehen wir?” fragte Usilfe Eth.

Yesevi Ath antwortete nicht, denn er sah dort, wo sich der Gipfel des Hay Hayyat befinden mußte, ein seltsames Leuchten. Das Leuchten verstärkte sich rasch—und plötzlich erkannte Yesevi Ath, daß es vom Gipfel des Hay Hayyat kam, der von innen heraus geheimnisvoll aufglühte.

“Yesevi!” sagte Usilfe Eth ungeduldig.

“Sieh doch!” sagte Yesevi Ath leise. Er deutete zum Gipfel des Hay Hayyat. “Das Leuchten kommt von innen, aus dem Hay Hayyat heraus! Es ist ein Zeichen, Usilfe! Der Hay Hayyat ruft das Volk der Laboris zu sich!”

5.

Thurlow Veled blickte mißmutig auf den Anzeigeschirm, auf dem die Bordpositronik der HARMOS die Auswertungen der ständig eingehenden Ortungsergebnisse erscheinen ließ.

“Mist!” sagte er halblaut.

Er wandte sich an seine Stellvertreterin, die in dem Kontursessel neben seinem saß, und sagte:

“Entschuldigen Sie bitte, Bilir. Aber das alles macht mich nervös. Seit drei Wochen kreuzen wir in einem Sektor des inneren Zentrumsrings, für dessen gründliche Durchortung ein ganzes Kreuzergeschwader gebraucht würde. Kein Wunder, daß wir in dieser Sternensuppe nichts finden.”

Bilir Thanai, eine große schlanke Frau mit samtbrauner Haut und dunkelblondem Haar, zuckte lächelnd die Schultern.

“Was sollen wir machen, Thurlow? Die Liga leidet an chronischem Schiffsmangel, genau wie die GAVÖK. Dennoch hat sie rund vierhundert Schiffe im Zentrumssektor konzentriert, soviel mir bekannt ist. Natürlich ist das viel zu wenig. Aber wir müssen es versuchen. Wenn es uns nicht gelingt, die geheimnisvolle Anlage Armadans von Harpoon zu finden und ihrer Leitzentrale glaubhaft zu erklären, daß wir Terraner nicht identisch mit den Garbeschianern sind, ist die Menschheit verloren.”

“Ich weiß!” erwiderte Thurlow Veled.

Die Verantwortung lastete schwer auf seinen Schultern. In dem dichten Sternengewimmel des galaktischen Zentrumssektors mit seinen sich millionenfach kreuzenden und überlappenden Energiefluten konnten praktisch tausend hochtechnisierte Welten aktiviert sein, um Orbiter zu produzieren, ohne daß eine von ihnen entdeckt wurde.

“Entschuldigung, Chef!” sagte eine Stimme hinter ihm.

Veled drehte sich um und erblickte den Astrogator des Schiffes, Zarge Bronquist, einen mittelgroßen, beleibten und immer zu Witzen aufgelegten Mann von vierundachtzig Jahren.

“Ich melde mich zur Ablösung, Chef”, erklärte Bronquist. “Gibt es irgendwelche besonderen Vorkommnisse?”

“Absolut nichts”, antwortete Thurlow Veled finster.

Die Hauptpositronik des Schiffes ließ eine Reihe von Warnsignalen ertönen. Über dem Pult des Kommandanten flackerte eine rote Leuchtfläche, dann sagte die Stimme der Positronik:

“Ausläufer eines Hypersturms von Backbord rot erreicht uns in drei Minuten, elf Sekunden. Ich empfehle Aktivierung der Paratronschildprojektoren in zwei Minuten für die Dauer von siebzehn Minuten, vierundzwanzig

Sekunden.”

“Verstanden!” sagte der Kommandant. “Veled, Ende!”

Er stand auf und nickte Zarge Bronquist zu.

“Das ist Ihre Aufgabe!” Damit verließ er die Zentrale.

Er fuhr mit dem Antigravlift direkt zu den Decks hinauf, wo die hydroponischen Gärten des Schweren Kreuzers HARMOS untergebracht waren. Auf der Höhe von Deck 19 stieg er aus und ließ sich von einem Transportband zu jener Sektion befördern, in der die Blumen gezüchtet wurden, die auf den Tischen der Speisesäle etwas von heimatlicher Atmosphäre erzeugten.

In der sogenannten Orchideenkammer war es warm und feucht. Thurlow öffnete das Oberteil seiner Bordkombination und begab sich zu einem zehn mal vier mal drei Meter großen vollautomatischen Aquarium, in dem er Zierfische aus den tropischen Klimazonen Terras züchtete.

Voller Entzücken kauerte er sich vor dem Aquarium nieder und betrachtete ein Pärchen Punktierter Panzerwelse, das dicht über dem Grund einen Liebestanz aufführte. Beim letzten Aufenthalt auf Terra hatte er es unter größten Schwierigkeiten erwerben können—für dreitausendzweihundert Solar. Der Grund für den hohen Preis war nicht etwa die Seltenheit dieser Fischart gewesen,

sondern das spärliche Vorkommen von Fängern und Züchtern.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Pärchen Schleierkampffische, die der Kommandant durch Vermittlung eines Handelsschiffers von einem Biologen aus der Region Thailand gekauft hatte.

Die Neonsammler dagegen hatte er spottbillig von einer Mitarbeiterin Julian Tiffors bekommen, da sie nebenbei das große Aquarium in “Imperium Alpha” betreute, in der es allerdings außer Neonsammler nur noch den Haplochromis multicolor, den bis acht Zentimeter groß werdenden Buntbarsch aus dem Nilgebiet, gab. Alle anderen Fische waren in der Vergangenheit ausgestorben und nie wieder ersetzt worden.

Thurlow Veled überlegte, ob er es einmal mit einer Rückzüchtung seltener Zierfischarten aus Blauefelchen und Plötzen versuchen sollte, die in einer anderen Abteilung der hydroponischen Gärten als Speisefische für die Besatzung gehalten wurden. Er hatte einmal etwas über eine Methode gelesen, mit der das möglich sein sollte.

Er nahm sich vor, sich demnächst die entsprechenden Lesespulen herauszusuchen.

Nach einem letzten Blick auf seine Fische verließ er die hydroponischen Gärten und fuhr mit dem Antigravlift zu dem Deck, auf dem sich seine Kabine befand.

Am Versorgungsautomaten tastete er einen Kognak, dann setzte er sich in seinen Sessel, nippte am Glas und ließ seine Gedanken nach Terra zurückschweifen.

Ihm gegenüber stand in einem Wandregal ein Bild seiner Frau. Sandra Horke und er hatten vor fünfzehn Jahren auf Gää einen Ehekontrakt geschlossen. Bei der großen Rückführungsaktion waren sie dann mit ihren drei Söhnen nach Terra übergesiedelt und hatten einen Bungalow in Catania gekauft.

Sie hatten seitdem nicht viel Zeit miteinander zugebracht, denn da sowohl Raumschiffe als auch qualifizierte Raumfahrer knapp waren, war er von einem Einsatz in den anderen gejagt worden.

Allerdings, wenn er Selbstkritik übte, dann gestand er sich ein, daß er daran nicht unschuldig war. Er war davon überzeugt, daß er das Zeug zu einem Geschwaderchef hatte, wenn nicht zu mehr. Deshalb hatte er sich oft zu schwierigen Missionen gemeldet, wenn er mit Heimaturlaub an der Reihe gewesen war.

Thurlow Veled seufzte, dann leerte er sein Glas.

Das traf auch für diesen Einsatz zu. Als er erfahren hatte, daß NATHAN eine große Wahrscheinlichkeit dafür errechnet hatte, daß die Anlage der Orbiter sich im galaktischen Zentrumsgebiet befand, war ihm die Beteiligung an der Suchaktion als die große Chance seines Berufslebens erschienen. Falls es ihm gelingen sollte, die Anlage zu entdecken, war ihm eine Beförderung und das weitere Wohlwollen seiner Vorgesetzten sicher.

Aber er hatte nach drei Wochen vergeblicher Suche den Eindruck gewonnen, daß seine Teilnahme ihm die erhoffte Beförderung höchstens verbauen würde, denn es erschien ihm sicher, daß er erfolglos nach Terra zurückkehren würde.

Als der Interkommelder summte, stellte er sein Glas absichtlich langsam ab, bevor er die Blickschaltung betätigte, die den Interkom aktivierte.

Sicher war es wieder nur eine Kleinigkeit, mit der man ihn belästigte. Er fragte sich, wozu er eine Stellvertreterin haste, wenn er letzten Endes alles selbst entscheiden mußte.

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht von Bilir Thanai. Bei diesem Anblick durchfuhr es Thurlow Veled wie ein elektrischer Schlag, denn die Miene seiner Stellvertreterin drückte höchste Spannung aus.

“Ja?” fragte er mit belegter Stimme.

“Unsere Massetaster spielen verrückt, Thurlow”, berichtete Bilir Thanai. “Die Ursache dafür scheint im System einer roten Sonne mit fünf Planeten zu liegen, an dem wir vor wenigen Stunden vorbeigeflogen sind.”

“Entfernung?” fragte Veled.

“Dreiundneunzig Lichtstunden”, antwortete seine Stellvertreterin.

“Wir wenden und orten das System gründlich durch!” befahl Thurlow. “Ich kann mir zwar nicht vorstellen, wieso gerade die Massetaster verrückt spielen, aber auf jeden Fall werden wir uns der Sache annehmen.”

“Soll ich versuchen, zu den anderen Schiffen unseres Suchverbands durchzukommen und sie zu verständigen?” fragte Bilir Thanai.

Thurlow Veled hätte beinahe bejaht, aber dann überlegte er es sich anders. Falls es sich nachträglich herausstellen sollte, daß er die anderen Schiffe wegen eines natürlichen Phänomens aus ihren Suchgebieten herausgeholt haste, würde sich das in seinen Personaldaten nicht gerade vorteilhaft für ihn ausmachen. Befand sich aber tatsächlich die gesuchte Anlage im System der roten Sonne, dann würde er den Ruhm, sie entdeckt zu haben, mit den Kommandanten der anderen Schiffe teilen müssen.

Es würde dann nicht heißen, Kommandant Veled hat die Anlage entdeckt, sondern die Raumschiffe X, Y, Z und so weiter_, und die HARMOS würde als ein Schiff von vielen erwähnt werden.

“Dazu ist es noch zu früh”, entschied er deshalb. “Wir wollen erst einmal sehen, was dort wirklich los ist.”

*

Yesevi Ath musterte die Jägerinnen und Jäger seiner erweiterten Jagdgruppe. Allerdings hasten einige seiner Leute bei der letzten Jagd den Tod gefunden, so daß nur noch siebzehn Erwachsene sowie sechs Kinder übriggeblieben waren.

“Was ich verkündet haste, ist eingetroffen”, erklärte er triumphierend. “Der Hay Hayyat hat uns zu sich gerufen und dadurch bestätigt, daß ich der Auserwählte des Göttersohns Amtranik bin. Lassen wir deshalb den Heiligen Berg nicht länger warten! Wir brechen sofort auf!”

“Aber sollten wir nicht das ganze yolk der Laboris davon unterrichten, daß der Hay Hayyat es erwartet?” wandte eine Jägerin ein.

Yesevi Ath wußte, daß sie das tun sollten, denn der Hay Hayyat sollte, der alten Legende zufolge, das gesamte yolk der Laboris wieder in sich aufnehmen.

Doch der Vorbeißer haste nicht vor, sich dadurch der Möglichkeit zu berauben, den Heiligen Berg als erster zu erreichen und sich dem, was darin wartete, als autorisierter Vertreter des ganzen Labori_Volks vorzustellen. Dabei haste er nicht die geringste Ahnung, was im Hay Hayyat wartete.

“Das können wir nachholen, sobald wir wissen, was das Erbe der Götter von uns und dem ganzen yolk erwartet”, erklärte er “Der Ruf erging an uns, und wir müssen ihm gehorchen.”

Um weitere Einwände gar nicht erst aufkommen zu lassen, formierte er die Marschordnung seiner Gruppe. Jeweils ein Jäger beziehungsweise eine Jägerin kam an die Spitze und an das Ende des Zuges. Zwei Laboris wurden links und rechts vom Zug als Späher eingesetzt, die anderen bildeten vier Gruppen zu fünf beziehungsweise vier Laboris, die Kinder eingerechnet, die in Abständen von zehn Schritten marschierten. Das war die Formation der optimalen Sicherheit, die eigentlich nur auf Kriegszügen angewandt wurde. Deshalb gab es einige verwunderte Blicke. Yesevi Ath störte sich jedoch nicht daran. Er war überzeugt davon, daß sich die Weisheit seiner Anordnung bald bestätigen würde.

Sie gingen ungefähr anderthalb Stunden im kalten Schein des Sternengewimmels durch von Hügeln umgebene Täler, dann stieg die Sonne über den Horizont und verwandelte die Landschaft in eine Bratpfanne.

Gegen Mittag bewegten sie sich am Rand eines alten Vulkangebiets entlang Zwischen den Felswänden eingestürzter Kraterumrandungen hauchten Schwefelquellen übelriechende Gase aus. Yesevi Ath wußte, daß diese Aktivität frisch war, anscheinend auch durch die Beben hervorgerufen.

Plötzlich kam der Späher, der rechts von der Kolonne eingesetzt war, einen Hang herabgelaufen. Der Späher eilte zu ihm und ging neben ihm her.

“Ich habe eine andere Jagdgruppe entdeckt”, berichtete er. “Sie besteht aus zweiundzwanzig Erwachsenen und elf Kindern und wird ungefähr um die gleiche Zeit wie wir die Passage durch die Schwarze Barriere erreichen.”

“Gut!” sagte Yesevi Ath. “Beobachte sie weiter!”

Als der Späher davongeeilt war, wandte Yesevi Ath sich an Usilfe Eth, die neben ihm ging.

“Es gibt also mindestens eine andere Gruppe, die das Signal zur gleichen Zeit wie wir gesehen hat.”

“Es ist ja auch nicht zu übersehen”, erwiderte Usilfe Eth. Zwar konnten sie den Gipfel des Hay Hayyat zur Zeit nicht sehen, aber als sie vor zirka einer Stunde einen Hügel überquerten, hatten sie bemerkt, daß das Leuchten unverändert anhielt. “Wahrscheinlich werden noch mehr Gruppen von verschiedenen Seiten mit uns den Fuß des Hay Hayyat erreichen.”

“Das dürfen wir nicht zulassen!” entgegnete Yesevi Ath heftig.

Er rief die schnellsten und ausdauerndsten Jägerinnen und Jäger seiner Gruppe zu sich: fünf Frauen und vier Männer.

“Wir werden die gegnerische Gruppe überholen und uns in den zerklüfteten Felsen am Eingang der Passage

durch die Schwarze Barriere verstecken“, erklärte er ihnen. “Wenn der Rest unserer Gruppe gleichzeitig mit der gegnerischen Gruppe dort eintrifft, werden die Gegner über ihn herfallen, weil sie glauben, leichtes Spiel zu haben. Dann fallen wir ihnen in den Rücken.”

Sie setzten sich in Bewegung. Wo das Gelände es zuließ, jagten sie in weiten Sprüngen darüber hinweg, ansonsten bewegten sie sich in einer Art kurzem Trab, wobei sie abwechselnd das linke und das rechte Bein für eine bestimmte Strecke stärker belasteten.

Gegen Mitternacht kamen sie am Fuß der Schwarzen Barriere an, einer chaotischen Welt aus zerschnittenen und zerklüfteten Bergen mittlerer Höhe. Die Felsen bestanden aus Granit und sehr hellem Gneis. Eine überaus karge Vegetation krallte sich in den schattenreichen Einschnitten fest. An Tieren gab es Schlangen und kleine Echsen. Manchmal sahen die Laboris einzelne Bron_Klyths mit ihren deltaförmig aufgespannten Flughäuten vor den sonnenbeschiedenen Felswänden schweben.

Die Passage war nichts anderes als der Grund einer tiefen Verwerfungsspalte, ein Riß in der Planetenkruste, der sich schlangenförmig von Süden nach Norden durch die gesamte Schwarze Barriere zog. Im Lauf von Millionen Jahren hatte herabstürzendes Geröll den tiefen Riß so weit aufgefüllt, daß er als Passage benutzt werden konnte. Es kam jedoch immer wieder vor, daß eine Jagdgruppe spurlos in der Passage verschwand. Die Ursache dafür war niemals ergründet worden, aber die meisten Laboris nahmen an, daß es immer wieder zu kurzzeitigen Horizontalverwerfungen kam, bei denen sich die Ränder der Spalte gegeneinander verschoben. Dabei geriet natürlich das Geröll in Bewegung und mochte durchaus eine ganze Jagdgruppe verschlingen.

Yesevi Ath, Usilfe Eth und ihre Begleiter suchten sich Verstecke in den zerklüfteten Felsen links und rechts des Eingangs zur Passage. Danach blieb ihnen weiter nichts übrig, als zu warten. Sie aßen etwas von ihren Vorräten und ignorierten die Tiere, die in ihre Nähe kamen.

Kurz nach Tagesanbruch machte Yesevi Ath, der aus einer Spalte einer hohen Klippe das Vorland beobachtete beide Jagdgruppen aus. Sie näherten sich parallel zueinander, nur von einer breiten Hügelkette getrennt.

Und in spätestens einer halben Stunde mußten sie das nördliche Ende der Hügelkette umrunden und unmittelbar am Eingang der Passage zusammentreffen.

Daran, daß die gegnerische Gruppe sich inzwischen auch wie auf einem Kriegszug formiert hatte, erkannte Yesevi Ath, daß ihre Späher seine Gruppe unterdessen ebenfalls entdeckt hatten. Kurz darauf lösten sich fünfzehn Laboris der gegnerischen Gruppe und eilten in schnellem Lauf auf den Eingang der Passage zu.

Yesevi Ath und seine Begleiter lagen reglos in ihren Verstecken und beobachteten, wie sich ihre Gegner am Anfang der Passage an den Wänden der Spalte verteilten. Diese “offene” Tak_tik ließ sich nur damit erklären, daß die Gegner angesichts der zahlenmäßigen Unterlegenheit ihrer Opfer an einen leichten Sieg glaubten.

Scheinbar ahnungslos kam Yesevi Aths kleine Gruppe näher. Sie befand sich bereits am Eingang zur Passage, als schräg hinter ihr der Rest der anderen Gruppe das nördliche Ende der Hügelgruppe umrundete.

Wie Yesevi Ath es ihnen geraten hatte, beschleunigten sie ihr Tempo, um ihren Vorsprung vor der anderen Gruppe zu vergrößern. Als sie in die Passage eindringen, entdeckten sie ihre Gegner. Sie drängten sich dicht zusammen.

Mit hellem Kampfesgeschrei stürzten die fünfzehn Gegner sich auf die kleine Gruppe. Ihr erster Angriff konnte wegen der geschlossenen “Igelformation” der Gruppe abgewiesen werden—und mitten in ihrem zweiten Angriff stürzten sich Yesevi Ath und seine Leute von hinten auf sie. Gleichzeitig trat auch die Restgruppe zum Angriff an.

Nach kurzem und heftigem Kampf waren die überraschten und verwirrten Gegner besiegt. Der Rest ihrer Gruppe hatte nicht rechtzeitig eingreifen können und zog sich angesichts des Sieges der Vorbeißer_Gruppe zurück.

“Folgen wir ihnen?” fragte Usilfe Eth, während sie sich eine Wunde am linken Bein verband.

“Sie würden sich nur weiter zurückziehen”, entgegnete Yesevi Ath schwer atmend. “Wenn sie uns dagegen in weitem Abstand verfolgen, können wir sie vielleicht so manipulieren, daß sie mit einer weiteren Konkurrenzgruppe zusammengeraten und sich gegenseitig dezimieren.”

“Du bist sehr klug”, stellte Usilfe Eth fest.

Yesevi Ath erwiderte nichts darauf. Die ungezügelte Wildheit des Kampfes hatte ihn so erregt, daß er plötzlich die Vision eines gigantischen Kampfes hatte, eines Kampfes mit unvorstellbaren Mitteln.

Mit einemmal hatte er keine Geduld mehr.

“Laßt sie liegen!” rief er seinen Leuten zu, die sich um die Toten kümmerten. “Wir müssen uns beeilen, denn wahrhaft große Aufgaben erwarten uns!”

6.

Das Ende der Passage durch die Schwarze Barriere war bereits zu sehen, als Yesevi Ath ein gräßliches Mahlen und Knacken hörte.

Im nächsten Augenblick stürzte er und hatte das Gefühl, auf einem gigantischen Rüttelsieb zu liegen, das

den Schotter, der die Verwerfung größtenteils ausfüllte, hin und her schüttelte. Während er haltlos herumrollte, sah er, wie sich die rechte Wand der Spalte allmählich hob.

Da erst begriff er, was geschah.

Verzweifelt versuchte er, auf die Füße zu kommen. Inzwischen glaubte er selbst daran, daß er ein Auserwählter war, und er hielt es für einen ungeheuren Verlust, wenn ausgerechnet er von den Schottermassen begraben werden sollte.

Endlich kam er auf die Füße, aber nicht, weil die Verzweiflung ihm Flügel verliehen hätte, sondern weil die Horizontalverwerfung plötzlich zum Stillstand gekommen war.

Yesevi Ath sah zurück. Erleichtert stellte er fest, daß der größte Teil seiner Gruppe nicht in die Schottermassen geschüttelt worden war und sich bereits wieder erhob. Erleichtert deshalb, weil er ahnte, daß er eine zahlenmäßig starke Gruppe brauchen würde, um eventuell andere, gleichzeitig am Hay Hayyat eintreffende Gruppen, zu verdrängen.

“Vorwärts!” rief er. “Lauft! Die Götter haben ihre Macht gezeigt, aber ihr Sohn Amtranik hat seine schützende Hand über euch gehalten, weil ich bei euch war. Erweist euch dieser Gnade würdig!”

Er selbst rannte bereits auf das Ende der Passage zu, denn er rechnete damit, daß weitere Verschiebungen erfolgen würden. Völlig außer Atem jagte er schließlich ins Freie, hinein ins Tal der Tausend Türme. Erst nachdem die Passage mehrere hundert Meter hinter ihm lag, blieb er stehen.

Usilfe Eth holte ihn kurz darauf ein. Auch sie war so ausgepumpt, daß sie kein Wort sagen konnte. Nebeneinander warteten sie auf die übrigen Mitglieder der Gruppe. Schließlich waren sie alle um sie versammelt. Nur eine Jägerin und ihr Kleinkind fehlten. In den Augen der Lebenden flackerte Entsetzen über die knapp überstandene Gefahr. Aber Yesevi Ath erkannte in den Blicken, die ihm zugeworfen wurden, auch ehrfürchtiges Staunen und grenzenloses Vertrauen.

Er beschloß, diese Emotionen noch zu verstärken.

“Ihr alle seid durch mich mit auserwählt!” rief er ihnen zu. “Wir sind unbesiegbar!”

Mit heiseren, bellenden Schreien jubelten sie ihm zu, dann folgten sie ihm ins Tal der Tausend Türme.

Die Türme oder Säulen sahen aus wie ein versteinertes Wald. Mit einiger Phantasie hätte man sie für die Ruinen der Bauwerke einer ausgestorbenen Zivilisation halten können. Aber die Laboris mit ihrem ausgeprägten Verständnis für Natur und Weltraum hatten gar nicht erst nach einer solchen Erklärung gesucht. Für sie konnten die Säulen nur durch Sinterkrusten zementierte Kalkkonkretionen sein, die durch leicht definierbare geologische Vorgänge im Verlauf langer Zeiträume entstanden waren.

Einen Tag und eine halbe Nacht wanderte die Gruppe durch das Tal der Tausend Türme, dann erreichte sie eine mit Lavablöcken bedeckte Ebene, die einen Tagesmarsch weiter nördlich langsam anstieg und am schroff und massig emporragenden Fuß des Hay Hayyat endete.

Abermals blieben die Laboris stehen und blickten zum Gipfel ihres Heiligen Berges, der noch immer mit unverminderter Kraft wie von innen herausglühte.

Yesevi Ath wartete einige Zeit, damit seine Leute den Anblick gebührend bewundern konnten, dann schickte er fünf Späher fächerförmig voraus. Er folgte ihnen mit den anderen Mitgliedern der Gruppe, hielt sich aber stets zwischen den größten Lavablöcken, so daß sie von feindlichen Spähern, die auf den Hügeln südlich vom Hay Hayyat stehen mochten, nicht gesehen werden konnten.

Am Morgen kehrten zwei Späher zurück und berichteten aufgeregt, daß sich zwei andere Jagdgruppen ebenfalls dem Heiligen Berg näherten, die eine von Süden und die andere von Südosten. Die von Süden kommende Gruppe war der eigenen am nächsten, aber noch näher war sie dem Fuß des Hay Hayyat.

Yesevi Ath stellte eine Gruppe von acht Laboris zusammen. Sie sollten in schnellem Lauf die von Süden kommende Gruppe erreichen, vor dem Hay Hayyat abfangen und durch Scheingefechte hinter sich her locken.

Der Rest der eigenen Gruppe dagegen würde in einem Bogen nach Norden ausweichen und sich dem Hay Hayyat danach von

Nordwesten nähern. Die Achtergruppe sollte die von Süden kommenden Laboris so lange beschäftigen, bis der Rest der Gruppe, die vor dem südlichen Eingang der Passage besiegt worden war, durch eine List präsentiert werden konnte und mit ihnen verwechselt wurde.

Yesevi Ath trieb den Rest seiner Gruppe erbarmungslos an, denn er wollte den Fuß des Hay Hayyat erreichen, bevor die von Süden herankommende andere Gruppe dort eintraf.

Sie schafften es tatsächlich, waren aber durch den Marsch in glühender Hitze über scharfkantige Lavasplinter so erschöpft, daß sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnten. Yesevi Ath sah trotz seines fanatischen Eifers ein, daß seine Leute unter diesen Umständen keinen Kampf gewinnen konnten, schon gar nicht gegen eine Übermacht.

Dennoch dachte er nicht daran aufzugeben.

Mühsam erstieg er einen etwa fünf Meter hohen Lavabrocken und spähte nach Südosten. Er erschrak zutiefst, als er sah, daß die andere Gruppe nur noch rund fünfhundert Meter entfernt war. Doch dann sah er die Hälfte der von Süden herankommenden Gruppe, und er erkannte, daß sie einen Hinterhalt für die von Südosten kommenden Laboris gelegt hatten.

Demnach war der Anführer jener Gruppe klug genug gewesen, um der abwechselnd angreifenden und sich zurückziehenden Achtergruppe nur die Hälfte seiner Leute nachzuschicken. Vielleicht hatte er den wahren Sachverhalt geahnt.

Yesevi Ath kletterte wieder hinab und erklärte seinen Leuten die Lage und seinen Plan. Er gedachte das, was sich eigentlich zu seinem Nachteil hätte auswirken müssen, in einen Vorteil umzuwandeln.

Unter Ausnutzung aller natürlichen Deckungen führte er den Rest seiner Gruppe in den Rücken der Laboris, die den Hinterhalt gelegt hatten. Dort verbargen sie sich hinter Lavablöcken und sammelten kleine scharfkantige Bruchstücke, um sie als Wurfgeschosse zu verwenden.

Als die von Südosten herangekommene Gruppe ahnungslos in den Hinterhalt lief und von drei Seiten gleichzeitig angegriffen wurde, wartete Yesevi Ath ab, wie der Kampf sich entwickelte. Immerhin war die von Südosten gekommene Gruppe doppelt so zahlreich wie ihre Angreifer.

Doch die Überraschung hatte die Angegriffenen lange genug gelähmt, um den Angreifern zu ermöglichen, ihre stärksten Jägerinnen und Jäger kampfunfähig zu machen. Das demoralisierte die Angegriffenen zusätzlich. Anstatt sich zusammenzuscharen und zum Gegenangriff überzugehen, ließen sie sich zersplittern und suchten einzeln Deckung zu gewinnen.

Yesevi Ath wartete noch, bis die Angegriffenen um etwa die Hälfte dezimiert waren, dann gab er seinen Leuten das verabredete Zeichen. Sie krochen aus ihren Deckungen und nahmen systematisch die Angreifer mit ihren Wurfgeschossen aufs Korn.

Da die Angreifer sich ebenfalls im Gelände verstreut hatten, um ihre Opfer nach und nach ausschalten zu können, konnten sie keine geschlossene Abwehrformation aufbauen. Als die meisten von ihnen durch die Wurfgeschosse verletzt waren, trat Yesevi Ath mit seinen Leuten zum Angriff an.

Der Ausgang dieses Kampfes wäre wegen der Erschöpfung seiner Leute dennoch zweifelhaft gewesen, wenn nicht das eingetreten wäre, womit er gerechnet hatte.

Die Reste der Südostgruppe schöpften neuen Mut. Sie stürzten sich mit barbarischer Wildheit auf ihre Feinde, um ihre Toten zu rächen—und innerhalb weniger Minuten war der Kampf vorbei.

Die beiden Restgruppen standen sich gegenüber, aber niemand dachte daran, weiterzukämpfen. Sie alle waren ausgepumpt, und außerdem war sich die Südostgruppe sehr wohl bewußt, daß sie ohne das Eingreifen der Gruppe Yesevi Aths verloren gewesen wäre.

Den letzten Ausschlag gab Yesevi Ath, als er sich als Vorbeißer aller Laboris zu erkennen gab. Jubel brandete auf.

“Schließt euch zusammen!” rief Yesevi Ath, als der Jubel verhallt war. “Nur dann können wir gegen die anderen Gruppen bestehen, die nach uns kommen werden!”

Er erntete begeisterte Zustimmung. Nur kurz überlegte er, ob er warten sollte, bis seine Achtergruppe ihn eingeholt hatte. Er entschied sich dagegen, denn er besaß auch ohne sie eine zahlenmäßig starke Gruppe. Die Achtergruppe aber konnte, wenn sie den Fuß des Hay Hayyat erreichte, Neuankömmlingen hinhaltende Kämpfe liefern, so daß er eine Zeitlang freie Hand haben würde.

Nach außen hin Sicherheit ausstrahlend, aber innerlich voller Zweifel darüber, wie es weitergehen sollte, führte er seine Gruppe bis zum Fuß des Heiligen Berges.

Aber seine Zweifel wurden schnell behoben, denn kaum am Fuß des steil aufragenden Hay Hayyat angekommen, erblickte er, eingelassen in einen Felsvorsprung, ein großes stählernes Tor.

Von neuer Zuversicht erfüllt, stieg er zu dem Tor hinauf. Er fühlte Beklemmung und Freude zugleich, als es sich langsam öffnete und er dahinter einen langen, hell erleuchteten Gang erblickte.

Er wandte sich um, breitete die Arme aus und rief:

“Der Hay Hayyat hat sich für uns geöffnet! Folgt mir! Ich verspreche euch, daß ich euch in eine herrliche Zukunft und zu großen Siegen führen werde!”

*

Sie war nach 1,2 Millionen Jahren aus tiefem Schlaf erwacht, als die Sensoren der Passiven Wächter das Signal orteten.

Nachdem sie die Echtheit des Signals anhand der gespeicherten Informationen überprüft hatte, rief sie aus ihren Speichern die ersten Schritte jenes Langzeitprogramms ab, das ihr vor 1,2 Millionen Jahren von Amtranik eingegeben worden war.

Der erste Schritt bestand in der Aktivierung des Kalten Leuchtens, dessen Energie durch einen Massewandler erzeugt wurde. Der zweite Schritt bestand in der Reaktivierung der robotischen Diener und Wächter,

die dafür zu sorgen hatten, daß die technischen Anlagen der Hay_Hayyat_Station gründlich überprüft und nötigenfalls instand gesetzt wurden.

Während diese Aktivitäten liefen, schaltete sie die im unteren Drittel des Hay Hayyat gut getarnt installierten

Multibereichssensoren ein.

Mit ihrer Hilfe vermochte sie die nähere und weitere Umgebung der Station zu beobachten. Sie stellte fest, daß draußen eine größtenteils unfruchtbare Felswüste lag, die tagsüber unter der Gluthitze stöhnte, die von der Sonne Wahiat Zent ausgestrahlt wurde. Arpa Chai schien eine ausgesprochen lebensfeindliche Welt zu sein.

Sie fragte sich, ob'Amtranik sich für die Nachkommen seiner Getreuen nicht eine zu gnadenlose Welt ausgesucht hatte. Doch dann entdeckten die Sensoren die ersten Pflanzen und Tiere. Da wußte sie, daß dort auch die Garbeschianer vom Volk der Laboris überleben konnten.

Wenig später fanden die Sensoren in einem großen Tal südlich des Hay Hayyat eine Ansiedlung aus einfachen Lederzelten, sowie kleinere Ansiedlungen in Nachbartälern—und dann entdeckten sie die ersten Gruppen von Laboris, die sich aus verschiedenen Regionen alle in die Richtung bewegten, in der der Hay Hayyat lag.

Sie hatten also nach so vielen Generationen den Kern der uralten Legende nicht vergessen, in der es hieß, daß ihr Volk einst aus dem Berg Hay Hayyat gekommen sei und daß dieser Heilige Berg sie eines Tages zurückrufen würde.

Als sie nach einiger Zeit über die Sensoren einen gnadenlosen Kampf zwischen zwei Gruppen Laboris beobachtete, kam der erste Positivpunkt in die Testspeicher. Die fernen Nachkommen der Horde, die sich nach ihrer Niederlage gegen den Ritter der Tiefe ins versteckte Nest zurückgezogen hatte, standen ihren Ahnen in Mut und Stärke in nichts nach.

Nunmehr mußten nur noch die verschiedenen Ausleseverfahren durchlaufen werden, damit nicht nur die Mutigsten und Stärksten, sondern auch die Klügsten von Arpa Chai aufbrechen konnten, um sich mit'den anderen Horden von Garbesch zu vereinigen und sich für die in der Vergangenheit erlittene Schmach zu rächen.

Sie, die Maschine, aktivierte die Hallen der Prüfung und legte das Tor frei, das bisher von einer Wand aus gewachsenem Fels verborgen gewesen war ...

*

Yesevi Ath musterte die leuchtenden Felder, die in regelmäßigen Abständen in die Decke des Ganges eingelassen waren und ein hellrotes Licht verbreiteten.

Es war für ihn so fremdartig wie der glatte und feste Boden und die ebenso glatten und festen Wände des langen Ganges—und doch verwirrte es ihn nicht, sondern kam ihm irgendwie vertraut vor.

Er schaute sich um.

Hinter ihm drängten sich die Mitglieder seiner neuen Gruppe zusammen und nahmen die Eindrücke staunend in sich auf. Doch auch sie waren keineswegs verwirrt.

Wie kommt das? überlegte Yesevi Ath. *Keiner von uns hat je in seinem Leben so etwas gesehen; dennoch habe ich das Gefühl, als hätten wir unterbewußt erwartet, so etwas im Hay Hayyat vorzufinden.*

Er ging weiter, und seine Leute folgten ihm. Neugierig musterten sie die Leuchtfelder, betasteten die Wände und den Boden und unterhielten sich gedämpft. Hinter ihnen schloß sich das stählerne Tor wieder.

Nach ungefähr hundert Metern endete der Gang vor einer glatten Wand. Yesevi Ath musterte sie verärgert. Das, was er bisher gesehen hatte, konnte nicht alles sein. Es hätte sich nicht gelohnt, nur deswegen hierherzukommen und dafür auf die lebensnotwendige Jagd zu verzichten.

Seine Leute holten ihn ein und blickten ihn auffordernd und erwartungsvoll an, als erwarteten sie von *ihm*, daß er eine feste Wand verschwinden ließ.

Nach dem ersten Ärger begriff Yesevi Ath, daß sie es mit Recht von ihm erwarteten, denn schließlich war er der Auserwählte des Göttersohns Amtranik.

Zögernd trat er dichter an die Wand heran.

In der Höhe seines Gesichts leuchteten nacheinander sieben Lichtpunkte auf. Sie erloschen wieder, dann kamen sie erneut, aber diesmal in einer anderen Reihenfolge. Unwillkürlich hatte Yesevi Ath sich die Reihenfolge eingepägt: zwei, fünf, eins, drei sieben, sechs, vier.

Als in Brusthöhe plötzlich sieben schwarze Punkte auf der Wand erschienen, da wußte er, was er zu tun hatte.

Er berührte die Punkte in der Reihenfolge, die ihm soeben von den Lichtpunkten gezeigt worden war.

Ein schwaches Summen ertönte, dann bildete sich in der Mitte der Wand ein vertikaler Spalt, der sich rasch verbreiterte, bis die Öffnung groß genug war, um zwei Laboris nebeneinander durchzulassen.

Und hinter der Öffnung lag ein halbkreisförmiger Saal, in dem Dinge standen, die aus einer völlig anderen Welt zu stammen schienen. Sie ließen sich mit nichts vergleichen, was Yesevi Ath jemals gesehen hatte.

Und doch hatte er plötzlich das Gefühl, aus einer fremden Welt in die wirkliche Welt der Laboris zu kommen!

Rasch betrat er die Halle und sah sich um. Boden, Wände und Decke waren ebenso natürlich entstanden wie die des Ganges. Auch hier verbreiteten Deckenfelder ein gleichmäßiges hellrotes Leuchten. Durch die Hornsohlen der Füße spürte Yesevi Ath ein ständiges schwaches Vibrieren.

Langsam ging er auf das erste Ding zu. Es ragte ungefähr drei Meter hoch aus dem Boden, war etwa vier Meter breit und einen Meter tief, hatte vier glatte Flächen und eine Fläche, in die mehrere durchsichtige Scheiben sowie schmale Vorsprünge mit zahllosen vielfarbigen Punkten oder Knöpfen darauf eingelassen waren.

Durch eine der Scheiben sah Yesevi Ath das Abbild des darunter befindlichen schmalen Vorsprungs. Die vielfarbigen Punkte oder Knöpfe darauf leuchteten in einer bestimmten Reihenfolge auf.

Yesevi Ath prägte sie sich ein, dann berührte er die entsprechenden Punkte und Knöpfe auf dem schmalen Vorsprung.

“Was tust du da?” fragte Usilfe Eth neben ihm.

“Ich schalte nach einer Vorgabe”, erklärte Yesevi Ath und machte weiter.

“Du schaltest nach einer Vorgabe”, sagte Usilfe Eth nachdenklich, als er fertig war. “Woher wußtest du das?”

Yesevi Ath sah seine Gefährtin verwundert an.

“Es fiel mir plötzlich ein.”

Etwas summte und klickte, dann änderte sich das Bild hinter der glatten Fläche. Die beiden Laboris sahen ein hellblau schimmerndes Gebilde, dessen Form an etwas Plumpes, ungefähr Keilähnliches erinnerte und dennoch keine Ähnlichkeit mit etwas besaß, was die Laboris je gesehen hatten.

Yesevi Ath und Usilfe Eth sahen sich an.

“Mir ist, als hätte ich so etwas schon einmal gesehen”, sagte Yesevi Ath. “Vielleicht in einem Traum. Nur erschien es mir viel größer, beinahe so groß wie der Hay Hayyat.”

“Ich habe auch eine vage Erinnerung an so etwas”, erwiderte Usilfe.

Yesevi Ath atmete schneller. Er fühlte beim Anblick dieses Bildes eine Hitzewelle durch seinen Körper jagen. Stöhnend öffnete und schloß er die Hände, zog die Lippen von dem furchtbaren Zangengebiß und spürte einen überwältigenden Drang zum Vernichten und Töten.

Mit einem gellenden Schrei verschaffte er sich Befreiung, dann musterte er erneut die Abbildung, die ihn bei genauem Hinsehen kaum noch an einen Keil erinnerte. Das Gebilde war dicker und breiter; die Vorderseite glich eher einer Stirn als einem Keil. (Hätte er schon einmal eine primitive Metallbadewanne gesehen, wäre ihm der Vergleich mit ihr naheliegend erschienen, denn das Gebilde ähnelte sehr einer Wanne, wenn es auch allseitig geschlossen war und am hinteren, schmaleren, Teil in einem Block seltsamer Aggregate endete, die in vier riesigen Trichtern ausliefen.)

“Ich ahne, daß das unser eigentliches Ziel ist und daß wir damit unsere höchste Bestimmung erfüllen werden”, sagte Yesevi Ath.

Er wirbelte herum, als ein hallender Gongschlag ertönte. Am anderen Ende des Saales hatte sich eine Öffnung in der Wand gebildet. Dahinter wallte grauer Nebel, in dem immer wieder zahllose Lichter aufblitzten.

Ohne zu zögern, ging Yesevi Ath auf die Öffnung zu.

7.

Thurlow Veled musterte die auf dem Computerschirm erscheinenden Ortungsdaten.

“Mittelgroße Sonne”, las er ab. “Fünf Planeten, davon ein Überriese vom Jupitertyp als Nummer vier. Nummer fünf ein kalter Zwerg mit einem Mond. Nummer drei so groß wie Terra, aber kalt und trocken wie der Mars vor der Terraformung. Nummer zwei dagegen ist eine heiße Wüstenwelt, lebensfeindlich. Nummer eins ähnelt dem Merkur.”

“Und die Ursache für das Verrücktspielen der Massetaster befindet sich auf Nummer zwei”, warf Bilir Thanai ein. “Eigenrotation 12,5 Stunden, also fast doppelt so schnell wie Terra. Die Schwerkraft beträgt 0,72 Gravos, die mittlere Temperatur liegt bei 48 Grad Celsius.”

“Das ist sehr viel”, meinte Thurlow Veled. “Soviel ich mich erinnere, beträgt die mittlere Temperatur im Juli in Catania rund 25 Grad Celsius und die mittlere Jahrestemperatur sogar nur rund 16 Grad—und manchmal ist es ganz schön heiß.”

Er nahm eine Schaltung vor. Auf dem Bildschirm seines Interkoms erschien das lange Gesicht eines älteren weißhaarigen Mannes mit einer blauroten Narbe, die fast die gesamte linke Gesichtshälfte einnahm.

“Sie haben doch die Ortungsdaten erhalten, Orno”, sagte Veled. “Können Sie mir immer noch nicht sagen, welches Phänomen dafür verantwortlich ist, daß unsere Massetaster verrückt spielen?”

Orno Satkir, der Chefphysiker der HARMOS, schüttelte den Kopf.

“Wir sind noch zu weit entfernt, Chef”, erwiderte er. “Es hat den Anschein, als würde sich die Masse des zweiten Planeten laufend um Werte zwischen plus und minus fünf Prozent ändern. Da das unmöglich ist, müssen unsere Massetaster auf einen anderen Vorgang ansprechen, der eine ständige Masseveränderung vortäuscht.”

“Noch zu weit entfernt!” grollte Thurlow Veled. “Wir stehen nur zwanzig Lichtstunden über der Rotationsebene des Systems. Es wäre riskant, näher heranzugehen, ohne zu wissen, was auf dem zweiten Planeten gespielt wird.”

“Auf jeden Fall hängt im System der roten Sonne keine Orbiterflotte”, warf Zarge Bronquist ein.

“Das bedeutet nicht, daß die Anlage des Armadan von Harpoon sich nicht auf Nummer zwei befindet”, entgegnete Thurlow Veled. “Vielleicht sind die Orbiterflotten schon alle abgeflogen.” Er gab sich einen Ruck. “Ich werde mit einer Space_Jet starten und den zweiten Planeten umkreisen. Sollte ich angegriffen werden, versucht ihr, mir zu helfen, aber nur dann, wenn das ohne ernste Gefährdung der HARMOS möglich sein sollte.”

Er schaltete zur “Einsatzbereitschaft Außenkommando” durch und sagte, als der Diensthabende sich meldete:

“Ich brauche drei Freiwillige für ein Außenkommando der Gefahrenklasse zwei, Space_Jet_Mission.”

“Ich möchte gern mitkommen, Chef”, warf Zarge Bronquist ein.

Thurlow Veled nickte und sagte ins Mikrofon des Interkoms.

“Nur zwei Freiwillige.”

“Ich rufe zurück, Chef”, sagte der Diensthabende.

Es dauerte keine fünf Minuten, da meldete er, daß sich zwei Freiwillige gefunden hatten: Anser Naaut, Kosmonaut mit Vorbildung als Physiker und Ibmar Tront, Kosmonaut mit Vorbildung als Kosmobiologe.

Thurlow Veled bedankte sich und brach gemeinsam mit Zarge Bronquist auf. Sie fuhren mit dem Antigravlift zu Deck fünf hinab, wo die Techniker im Space_Jet_Hangar drei bereits damit beschäftigt waren, alle Systeme des Beiboots durchzuchecken. Wie

üblich, gab es keine Probleme, da sich alle Beiboote stets im Zustand der permanenten Startbereitschaft befanden.

Kurz danach trafen auch Anser Naaut und Ibmar Tront ein. Wie Veled und Bronquist trugen sie bereits ihre Raumschutzanzüge. Thurlow Veled setzte sich vor das Pult des Piloten. Er teilte die Freiwilligen für die Überwachung der Ortung ein und Zarge Bronquist für Funk, Navigationsüberwachung und Feuerschaltung.

Als die Techniker ihre Arbeit beendet und das Diskusschiff verlassen hatten, leitete Veled das automatische Ausschleusemanöver ein. Wenig später entfernte sich die Space_Jet mit zunehmender Geschwindigkeit vom Mutterschiff.

Thurlow Veled hielt geraden Kurs auf den zweiten Planeten der roten Sonne, ließ vom Bordcomputer ein kurzes Linearmanöver ausarbeiten und programmierte den Autopiloten damit.

Das Linearmanöver brachte die Space_Jet bis auf eine halbe Lichtstunde an den zweiten Planeten heran. Thurlow Veled beschleunigte sofort wieder bis auf fünfundzwanzig Prozent LG, danach ließ er das Beiboot im freien Fall stürzen und bremste zehn Lichtminuten vor dem zweiten Planeten ab.

“Was sagt die Ortung?” wandte er sich an die beiden Freiwilligen.

Da er sie während der Anlaufphase zum Linearmanöver über alles bisher Ermittelte informiert hatte, wußten sie, wonach sie suchen sollten.

“Es ist nicht der Planet, der seine Masse laufend verändert”, antwortete Ibmar Tront. “Vielmehr scheint sich das Phänomen auf eng begrenztem Raum abzuspielen. Der Ort liegt auf der anderen Seite des Planeten.”

“Das ist wenigstens etwas, wenn auch nicht viel”, meinte Zarge Bronquist dazu.

“Es macht alles nur noch rätselhafter”, sagte Thurlow Veled. “Wie kann sich auf eng begrenztem Raum die Masse von etwas so verändern, daß eine Schwankung der gesamten Masse des Planeten zwischen plus und minus fünf Prozent vorgetäuscht wird?”

“Nur durch einen hochwertigen technologischen Vorgang”, sagte Anser Naaut. “Ein natürliches Phänomen scheidet meiner Meinung nach aus.”

“Eine Zivilisation mit hochentwickelter Wissenschaft und Technik”, sagte Thurlow Veled nachdenklich. “Dann müßte es doch jede Menge hoch wertiger energetischer Emissionen geben!”

“Wenn es sie gibt, spricht unsere Ortung nicht darauf an”, erklärte Anser Naaut.

“Auch auf allen Normal_ und Hyperfunkfrequenzen herrscht totale Stille”, sagte Zarge Bronquist.

“Das sieht nach einer vollautomatisch arbeitenden Station aus, die von den Raumfahrern eines anderen Planeten auf Nummer zwei installiert wurde”, meinte Thurlow Veled. “Wir werden hoffentlich mehr wissen, wenn wir den Planeten umkreist haben.”

Er leitete die Umkreisung des Planeten auf einer stark elliptischen Bahn ein, die über dem von der Ortung bestimmten Punkt eine Höhe von nur hundertzwanzig Kilometern betrug.

Zarge Bronquist aktivierte schweigend die Zielerfassungs- und Fixierungssysteme und die Feuerleitcomputer. Falls die Space_Jet angegriffen wurde, würde er den Ort, von dem aus der Angriff erfolgte, innerhalb einer Sekunde ermittelt haben. Alles übrige taten dann die Feuerleitcomputer—bis auf das Drücken des Auslöseknopfes.

“Ich fahre den Paratronschild hoch”, verkündete Thurow Veled, als die Space_Jet in die Kreisbahn einschwenkte. Er blickte angestrengt durch das Panzertroplon des Kuppeldachs über der Zentrale, als könnte er auf diese Weise etwas erkennen, das die Instrumente nicht längst vorher registriert hatten.

Wenige Minuten später tauchte die Südpolregion des Planeten über die Horizontlinie.

“Genau dort ist es!” rief Ibmar Tront aufgeregt. “Die Ortung hat den Punkt exakt lokalisiert.”

“Ich sehe ihn”, sagte Thurow Veled etwas später. “Nein, wirklich!” fügte er hinzu, als Zarge Bronquist ihn spöttisch lächelnd ansah. “Es ist groß genug für menschliche Augen: ein großer Berggipfel, der von innen herausglüht!”

“Tatsächlich!” entfuhr es Bronquist nach einem Blick durch das Kuppeldach. “Aber wie kann ein Berggipfel von innen herausglühen?”

Die Erscheinung verschwand aus dem Blickfeld der Raumfahrer, als die Space_Jet das betreffende Gebiet überflog. Niemand sagte etwas. Die Gesichter wirkten ernst und angespannt. Es war immer riskant, einen Planeten zu umkreisen, auf dem eine technisch hochstehende Zivilisation eine wertvolle Einrichtung installiert hatte. Meist waren solche Objekte wirksam gegen fremden Zugriff geschützt.

Doch als die Space_Jet sich bereits dem planetenfernsten Punkt ihrer Kreisbahn näherte und immer noch nichts geschehen war, entspannten sich die Raumfahrer wieder.

“Wahrscheinlich handelt es sich nur um eine vollautomatische Meßstation”, meinte Ibmar Tront.

“Nein, es muß etwas anderes sein”, erwiderte Anser Naaut. “Eine Meßstation erzeugt keine Prozesse, auf die die Massetaster ansprechen. Ich vermute eher, daß die Prozesse, die das Phänomen erzeugen, mit einer uns unbekanntem Art von Energiegewinnung zusammenhängen. Es werden nicht wirklich Massen vergrößert und verkleinert, denn dann wäre der leuchtende Berg längst in winzige Krümel zerfallen.”

“Es sei denn, die betreffenden Prozesse werden wirksam gegen die Umgebung abgeschirmt”, sagte Zarge Bronquist.

Thurow Veled schüttelte den Kopf.

“Dann könnten wir sie nicht anmessen, Zarge. Nein, hier geht etwas vor das unser Vorstellungsvermögen übersteigt. Wir kommen nur dahinter, um was es sich wirklich handelt, wenn wir es uns an Ort und Stelle ansehen.”

“Wollen Sie etwa mit der Space_Jet landen, Chef?” fragte Zarge Bronquist erregt.

Thurow Veled lächelte.

“Das war schon fast eine Beleidigung, Zarge. Wir werden landen, aber nicht mit der Space_Jet, sondern mit einer Korvette—und mit der HARMOS im stationären Orbit als Rückendeckung. Wir brechen die Mission ab und kehren zur HARMOS zurück.”

Er änderte den Kurs und beschleunigte mit Maximalwerten.

*

Als die Strukturtaster den Austritt eines großen massereichen Objekts aus dem Zwischenraum anmaßen—und zwar in unmittelbarer Nähe des Wahiat_Zent_Systems —, mußte die intelligente Maschine sich entscheiden, wie sie sich verhalten sollte.

Sie errechnete eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß es sich bei dem Objekt um ein Raumschiff handelte und daß es die mit den Aktivitäten des Massewandlers verbundenen Erscheinungen geortet hatte. Es wäre also sinnlos gewesen, das Kalte Leuchten desaktivieren zu wollen. Handelte es sich um ein Raumschiff des Widersachers, hätte die Erschwerung der Suche nur dazu geführt, daß es Verstärkung gerufen hätte, um das System gründlich durchsuchen zu können.

Deshalb entschied sich die Maschine dafür, ihre Aktivitäten in keiner Weise einzuschränken. Es vermied allerdings den Einsatz der Aktiv_Ortungssysteme, um den Eindruck zu erwecken, daß es auf dem Planeten nichts gab, was auf die Annäherung fremder Objekte reagieren könnte.

Unterdessen nahmen die Tests innerhalb der Station ihren Fortgang. Die erste Gruppe der Laboris war mit dem Anblick der VAZIFAR konfrontiert worden. Ihre Reaktion hatte verraten, daß die genetische Verankerung des Verständnisses für technische Dinge ebenso gelungen war wie die des uralten Kampfinstinkts.

Damit stand fest, daß die auf Arpa Chai lebenden Nachkommen eines der bedeutendsten Hordenvölker von Garbesch nicht nur physisch ihren Ahnen glichen, sondern auch psychisch. Erst dadurch konnten sie endgültig als Erben Amtraniks eingestuft werden.

Während die Maschine die Ankunft einer zweiten Gruppe Laboris registrierte und die erste Gruppe ins Labyrinth der Prüfungen einließ, stellte sie fest, daß das große Objekt ein kleineres ausgeschiedt hatte, das zielstrebig

Arpa Chai anflug.

Als es in eine Kreisbahn um den Planeten einschwenkte, stellte die PassivOrtung einwandfrei fest, daß es sich um einen Beibootyp handelte, der von den Horden niemals verwendet worden war.

Die Maschine war nicht daran interessiert, das Beiboot einzufangen, denn das wäre erstens kein großer Gewinn gewesen, und zweitens hätte es die Besatzung des großen Schiffs nur gewarnt und sie vielleicht veranlaßt, Verstärkung herbeizurufen.

Ihre Sensoren verfolgten, wie es die Station überflog und sich danach schnell wieder entfernte. Dieses Verhalten deutete darauf hin, daß die Fremden sich entweder nicht weiter für das Phänomen interessierten oder eine gründliche Untersuchung erst durchführen wollten, wenn ihr großes Schiff als Rückendeckung über dem Planeten schwebte.

Die Maschine rechnete vorsichtshalber mit der zweiten Möglichkeit und kürzte und beschleunigte das Integrierungsprogramm. Sie wollte ihre Vorbereitungen abgeschlossen haben, wenn das große Schiff über Arpa Chai auftauchte ...

*

Yesevi Ath drang furchtlos in den Nebel ein, der völlig geruch_ und geschmacklos war und trocken zu sein schien.

Nach wenigen Schritten lichtete sich der Nebel, und Yesevi Ath sah, daß er allein in einer Art Röhre aus dunkelgrauem Material stand. Er sah sich um, konnte aber niemanden aus seiner Gruppe erblicken, nicht einmal Usilfe Eth, die bis vor kurzem noch dicht neben ihm gegangen war.

Yesevi Ath überlegte, wo sie geblieben sein mochte. Er kam jedoch nicht auf den Gedanken, nach ihr zu suchen. Er ging weiter. Nach ungefähr fünfzig Metern sah er eine Säule aus dem Boden der Röhre ragen. Sie schimmerte dunkelgrün. An ihrer Oberfläche befand sich ein Viereck mit zahlreichen Tasten.

Yesevi Ath trat an die Säule heran, die ihm bis zur Brust reichte. Er streckte die Hand aus und drückte eine Taste. Ein melodischer Ton erklang.

Er drückte eine zweite Taste. Abermals erklang ein melodischer Ton. Yesevi Ath hatte jedoch den Eindruck, daß er nicht mit dem ersten Ton harmonierte. Er probierte weiter herum, und nach einiger Zeit stellte er fest, daß er, wenn er die Tasten in einer ganz bestimmten Reihenfolge drückte, eine Reihe miteinander harmonisierender Töne hervorbringen konnte.

Er tat es und hörte eine aufwühlende Melodie.

Im nächsten Augenblick versank die Säule vor ihm im Boden—und er stand auf einer Plattform, die anscheinend in einem endlosen Raum völliger Dunkelheit schwebte. Nur verschiedene Gruppen von Lichtpunkten waren in unterschiedlichen Entfernungen zu sehen.

Plötzlich blinkte schräg unter ihm ein dunkelrotes Licht auf. Er ging bis zum Rand der etwa drei Meter durchmessenden Plattform. Dabei merkte er, daß er gewichtslos war und nur nicht abtrieb, weil die Sohlen seiner Stiefel an der Oberfläche der Platte hafteten.

Er nahm das so selbstverständlich als Tatsache hin wie den Raumanzug, den er trug. Angespannt spähte er zu dem blinkenden Licht hinab. Nach einer Weile glaubte er, hinter dem Licht die Umrisse eines riesigen Objekts auszumachen, das bis auf die Größe verblüffend dem ähnelte, dessen Abbild er auf dem Bildschirm des Computers im ersten Saal gesehen hatte.

Die Begriffe "Bildschirm" und "Computer" waren ihm plötzlich nicht fremd, sondern geläufig, aber auch darüber wunderte er sich nicht. Aber er fragte sich, was das blinkende Licht zu bedeuten hatte. Es blieb wie das Objekt dahinter, offenbar stets in der gleichen Entfernung zu ihm.

Mit einemmal verspürte er die gleiche heiße Erregung und das Verlangen, das er beim Anblick des Abbilds auf dem Bildschirm gesehen hatte. Er wollte nur noch hinüber zu dem Raumschiff—und auch dieser Begriff war ihm vertraut.

Aber wie sollte er hinüberkommen? Sich einfach von der Plattform abstoßen und hoffen, daß der kinetische Impuls stark genug sein würde, ihn auch hinüberzubefördern?

Sein Mut und seine Klugheit lieferten sich in ihm einen Kampf, aus dem die Klugheit als Sieger hervorging. Er entschied, sich nicht auf etwas einzulassen, das er nicht genau kalkulieren konnte.

Sein Blick fiel auf den Metallkasten, der an der Plattform haftete. Er kniete neben ihm nieder, öffnete die Magnetverschlüsse und klappte den Deckel zurück.

Im Innern lagen, durch Isoliermaterial voneinander getrennt, zwei kleine blaue Stahlflaschen.

Sauerstoff!

Es mußte sich um den Notvorrat für das Überlebensaggregat seines Rückentornisters handeln. Mit ziemlicher Sicherheit reichte das komprimierte Gas aus, wenn er es zur Praktizierung des Rückstoßprinzips benutzte und sich damit zum Raumschiff beförderte.

Doch was war, wenn der Sauerstoffvorrat seines Überlebensaggregats versiegt, bevor er im Schiff war? Yesevi Ath entschied, daß dieses Risiko eingegangen werden mußte, denn falls er auf der Plattform blieb, würde nicht nur der Sauerstoffvorrat seines Überlebensaggregats einmal versiegen, sondern früher oder später auch der Notvorrat.

Er hängte die eine Sauerstoffflasche mit dem Metallring, der sich an ihr befand, in einen Haken an seinem Gürtel, dann nahm er die andere Flasche, hielt sie so, daß die Ventilöffnung vom Raumschiff wegzeigte und öffnete das Ventil eine halbe Umdrehung weit.

Sofort wurde er in Richtung Schiff geschoben, aber er hatte seine Stiefelsohlen noch nicht von der Plattform gelöst, wodurch sich die gesamte Plattform in die gleiche Richtung bewegte. Mit ihrer zusätzlichen Masse würde er es wahrscheinlich nicht schaffen.

Deshalb drehte er das Ventil wieder zu, bückte sich und schaltete die Magnetspulen in seinen Sohlen ab. Als er danach den Versuch wiederholte, löste er sich leicht von der Plattform und schwebte in Richtung Raumschiff.

Dennoch hatte er mit einigen Problemen zu kämpfen. Das eine bestand darin, daß es sehr viel Geschick brauchte, um die Flasche mit dem geöffneten Ventil nicht zu verkanten. Er überschlug sich mehrere Male und verlor beinahe die Orientierung, bevor es ihm gelang, diesen Fehler zu vermeiden.

Das andere Problem trat auf, als der Sauerstoff der ersten Flasche verbraucht war und er dem Raumschiff noch nicht erkennbar näher gekommen war. Offensichtlich hatte er sich in der Entfernung verschätzt.

Nach kurzem inneren Kampf widerstand er der Versuchung, die zweite Flasche sofort zu öffnen und dadurch schneller zum Schiff zu gelangen. Er sagte sich, daß er im luftleeren Raum seine Richtung und Geschwindigkeit beibehalten würde, solange kein Störfaktor auftrat und ihn ablenkte, daß er aber am Schiff wahrscheinlich Sauerstoff zum Manövrieren brauchte, da er nicht wußte, wo sich die Schleuse befand, so daß er sie erst suchen mußte.

Allmählich vergrößerte sich die undeutliche Silhouette des Raumschiffs, bis sie sein Blickfeld fast völlig ausfüllte. Eigentlich hätte sie sein Blickfeld total ausfüllen müssen, denn er hatte auf die Mitte der Seitenwand gezielt. Anscheinend nicht genau genug, denn es schien ihm, als würde er wenige Meter über das ebene Oberteil des Schiffes fliegen und für immer in der ewigen Nacht zwischen den Sternen verschwinden.

Yesevi Ath wartete noch etwas, bis er sicher war, daß er nur noch wenige hundert Meter vom Schiff entfernt war, dann drehte er das Ventil der zweiten Flasche auf, richtete es nach vorn und leicht nach oben.

Dadurch bremste er seinen Flug nicht nur, sondern korrigierte auch seinen Kurs.

Wenige Minuten später prallte er sanft gegen die glatte dunkle Seitenwand des Raumschiffs. Er drehte das Ventil wieder zu, schaltete seine Helmlampe ein, stieß sich von der Seitenwand ab und bewegte sich mit kurzen Schüben der Sauerstoffflasche langsam an ihr entlang.

Er entdeckte die Schleuse, als er ungefähr die Hälfte des Sauerstoffs aus der Flasche verbraucht hatte. Sie befand sich mittschiffs an der unteren Rundung der "Bodenwanne". Es kostete ihn abermals kostbaren Sauerstoff, um anzuhalten und dicht an die gelbleuchtende Platte neben dem Außenschott zu schweben.

Als er die Hand darauflegte, öffnete sich das Schott. Nochmals öffnete er das Ventil und schwebte in die von rötlichem Licht erhellte Schleusenkammer.

Im nächsten Augenblick befand er sich in einem Saal mit spiegelnden Metallwänden—und Usilfe Eth stand neben ihm und musterte ihn prüfend. Sie trug die gleiche barbarische Kleidung wie er selbst.

"Hast du auch die Prüfung mit dem Raumschiff, der Plattform und den Sauerstoffflaschen ablegen müssen?" fragte er.

"Und bestanden", sagte Usilfe Eth.

"Schneller als ich!" entfuhr es Yesevi Ath erschrocken.

"Du meisterst die eine Situation schneller, ich die andere", erwiderte seine Gefährtin. "Gemeinsam meistern wir alle Situationen schneller als andere Laboris."

"Das ist richtig", gab Yesevi Ath zu. "Wir müssen auf einigen Gebieten umlernen, wenn wir uns bewähren wollen."

Nach und nach materialisierten auch die anderen Mitglieder ihrer Gruppe im Saal. Yesevi Ath wunderte sich darüber, daß sie tatsächlich alle kamen. Demnach mußten sie ausnahmslos die gleiche Prüfung bestanden haben wie er und Usilfe Eth. Das dämpfte sein Überlegenheitsgefühl nachdrücklich und bestimmte sein weiteres Verhalten den Gefährten gegenüber.

Nachdem der letzte Labori seiner Gruppe zurückgekehrt war, tauchten metallische Nachbildungen von Laboris auf.

Roboter! durchfuhr es Yesevi Ath.

"Wir werden euch zum Zentrum der Anlage bringen", erklärte einer der Roboter. Er verwendete die Sprache der Alten, die zwar jeder Labori auf Arpa Chai von seiner Mutter oder von anderen älteren Laboris gelernt hatte, die jedoch im täglichen Leben stark modifiziert gebracht wurde.

Die Roboter drehten sich um und verließen die Halle durch ein golden schimmerndes Tor. Die Laboris folgten ihnen.

8.

Es ging in eine stählerne Kammer die sich plötzlich nach oben zu in Bewegung setzte.

“Das ist ein Kabinen_Feldlift”, erklärte der Anführer der Roboter “Er bewegt sich in einem Schacht, in den ein Kraftfeld projiziert wird, das nach Bedarf abwärts oder aufwärts gepolt ist. Es gibt auch Feldlifts ohne Kabine, in denen ihr aufwärts oder abwärts schweben könnt.”

“Wie im Weltraum?” fragte Yesevi Ath.

“Nicht wie im freien Weltraum, sondern wie im Weltraum unter dem Einfluß einer punktförmigen Schwerkraftquelle”, antwortete der Roboter. “Es gibt allerdings Antigravlifts, in denen ihr wie im freien Weltraum schweben könnt.”

Die Kabine hielt an. Eine Tür öffnete sich. Unter Führung der Roboter verließen die Laboris die Kabine und gingen einen Flur entlang, an dessen Ende sich ein Tor aus schwarzem Stahl befand. Links und rechts des Tores standen stählerne Vierkantsäulen. Aus ihnen wuchsen kleine halbkugelförmige Gebilde mit trichterförmigen Öffnungen, in denen silberglänzende Spiralen zu sehen waren. Die Halbkugeln drehten sich so, daß auf jeden Labori eine Spirale zeigte.

“Werden wir bedroht?” fragte Yesevi Ath mit erwachendem Zorn.

“Ja”, antwortete der Roboter. “Es geschieht auf Befehl Amtraniks, denn die Sicherheit der Positronik, die sein Vermächtnis bewahrt und erfüllt, ist wichtiger als der Stolz eines Laboris. Ebenfalls auf Befehl Amtraniks hat jeder Labori, der den Saal der Positronik betreten will, seine Waffen abzugeben.”

“Wenn es der Göttersohn so will, werden wir unsere Waffen abgeben”, erklärte Yesevi Ath seinen Leuten.

Sie gehorchten.

Schleuderstäbe und Knochenmesser wurden von den Robotern entgegengenommen.

Danach öffnete sich das Tor.

Dahinter lag ein Saal mit halbkreisförmiger Grundfläche, mit einem Boden aus schwarzen Metallplatten, einer gläsern wirkenden dunkelgrün leuchtenden Decke und einer durchgehenden halbkreisförmigen Wand aus zahllosen schwarzen Quadraten, in denen jeweils zahllose rote Lichtpunkte glühten.

Fünf Roboter standen mitten im Saal. Sie hielten schwere Gegenstände in den Händen. Yesevi Ath wußte aus einem bisher schlummernden Wissen heraus, daß es sich um Energiewaffen handelte.

Geräusche, einer Mischung aus Zwitschern, Zirpen und Wispern vergleichbar, erfüllten den Saal. Die roten Lichtpunkte vollführten scheinbar einen irren Tanz. In Wirklichkeit erloschen sie, während gleichzeitig andere rote Lichtpunkte aufleuchteten. Dieser Vorgang wiederholte sich unaufhörlich mit immer neuen Lichtpunkten.

“Tretet näher!” sagte eine dunkle Stimme.

Yesevi Ath zögerte nicht länger. Er betrat den Saal, gefolgt von seinen Leuten. Die Roboter, die ihnen bis zum schwarzen Tor gefolgt waren, blieben draußen. Hinter den Laboris schloß sich das Tor wieder.

“Ich bin die Hauptpositronik der Geheimstation Amtraniks”, erklärte die dunkle Stimme, die von überall her zu kommen schien. “Amtranik schuf mich, stattete mich mit seinem Wissen und dem gesamten Wissen der Horden von Garbesch aus und machte mich zum Hüter und Vollstrecker seines Vermächtnisses.

Vor 1,2 Millionen Jahren Standardzeit kämpften die Horden von Garbesch in einer Sternenballung, die Milchstraßengalaxis genannt wird und zu der auch die Sonne Wahiat Zent mit ihren Planeten gehört, gegen ihre Widersacher, die von einem Ritter der Tiefe, Armadan von Harpoon, angeführt wurden.

Infolge einer Verkettung unglücklicher Umstände wurden die Horden von Garbesch von ihren Widersachern besiegt und aus der Milchstraße vertrieben—mit Ausnahme von Amtranik.

Amtranik aus dem Volk der Laboris wie ihr _, der mutigste und klügste Hordenführer, stellte sich im System der Sonne Kermel Hatra mit einem kleinen Flottenverband seinen Verfolgern. Es gelang ihm, die feindlichen Schiffe restlos zu vernichten und damit seine Spur zu verwischen.

Anschließend suchte er mit seinen Getreuen nach einer Welt, auf der ihre Nachkommen überleben würden, die aber so wild und unfruchtbar war, daß in jeder Generation eine gnadenlose Auslese stattfand, so daß nur die Stärksten, Mutigsten und Klügsten überlebten und ihr Erbgut weitergaben.

Er fand eine solche Welt schließlich hier und nannte sie Arpa Chai, das verborgene Nest. Aus dem technischen Potential seiner letzten Schiffe errichtete er die Geheimstation im Hay Hayyat. Nur sein Flaggschiff, die VAZIFAR, blieb unberührt und wartet seitdem in einem Hangar des Heiligen Berges.

Ich wurde von Amtranik zum Hüter des Wissens und seines Vermächtnisses und zum Vollstrecker seines Vermächtnisses ausersehen. Aber ich durfte nicht sofort in Aktion treten, sondern erhielt den Befehl, abzuwarten und nicht in die Geschehnisse auf Arpa Chai einzugreifen, bis eines Tages die Horden von Garbesch zurückkehren würden, um die erlittene Schmach zu retten.

Dieser Tag ist gekommen.

Amtranik vermittelte mir das Wissen über ein ganz charakteristisches energetisches Phänomen, das bei einer Rückkehr der Horden von Garbesch auftreten würde und deshalb Signalcharakter besaß. Dieses Signal wurde von meinen Sensoren aufgefangen.

Ihr seid dazu ausersehen, mit den Waffen der Verdammnis ausgerüstet zu werden und Arpa Chai zu verlassen um euch mit den übrigen Horden von Garbesch zu vereinigen und die Widersacher vernichtend zu schlagen.

Ich lasse euch jetzt wieder hinausführen aus dieser Halle und euch mit Waffen der Kategorie vier ausrüsten damit ihr euch zuerst mit diesen einfachen und später mit komplizierteren Waffen vertraut machen könnt, denn der Gebrauch der Waffen der Verdammnis erfordert ein umfangreiches waffentechnisches Wissen und eine optimale Sicherheit im Gebrauch der Waffen der niedrigeren Kategorien.”

Die Stimme schwieg.

Die Laboris hatten alles begierig in sich aufgenommen, aber es würde noch einige Zeit dauern, bis sie die Informationen geistig verarbeitet hatten.

Benommen von der überwältigenden Fülle unverdauten Wissens verließen sie die Halle und folgten den draußen wartenden Robotern.

*

Yesevi Ath nahm die Waffe, die der Roboter ihm reichte, begierig entgegen.

Sie bestand aus einem langen Stahlrohr, das im hinteren Drittel dreimal so dick war wie in den vorderen zwei Dritteln. Dort im hinteren Drittel, war ein klobiges Griffstück angesetzt, das genau in Yesevi Aths geschlossene Hand paßte.

“Es handelt sich um einen Drucknadler”, erklärte der Roboter. “Er funktioniert ganz einfach. Du brauchst nur die Mündung des vorhandenen Endes auf ein Ziel zu richten und anschließend das Griffstück fest zusammenpressen.”

Yesevi Ath hob die Waffe, zielte auf die gegenüberliegende Wand des Ausrüstungsmagazins und preßte die Hand um das Griffstück. Er hörte ein scharfes Zischen, dann zuckte an der Wand ein greller Blitz auf, dem ein lautes Krachen folgte. Yesevi Ath bemerkte mit freudiger Erregung, daß die Explosion der Nadel ein handspannengroßes Loch mit gezackten Rändern in die Stahlwand gerissen hatte.

“Eine gute Waffe”, sagte er.

“Zweifellos”, erwiderte der Roboter. “Aber sie ist nicht dazu da, sinnlose Zerstörungen anzurichten.”

Ein anderer Labori richtete seine Waffe auf den Roboter, der ihm soeben die Funktion erklärt hatte. Im nächsten Moment taumelte das Maschinenwesen wie unter einem furchtbaren Hieb zurück. Im kugelförmigen Rumpfteil k laffte ein faustgroßes Loch, aus dem kleine grelle Blitze zuckten.

Der Labori, der geschossen hatte, brach tot zusammen. Ein Metallsplitt er aus dem Rumpfteil “seines” Roboters hatte seinen Schädel getroffen.

“Ihr seid zu voreilig!” rief der Anführer der Roboter, der Yesevi Ath ausgerüstet hatte.

“Wozu bekommen wir Waffen, wenn wir nichts zerstören dürfen?” rief ein anderer Labori zornig.

“Ihr werdet noch früh genug damit kämpfen können”, erwiderte der Anführer der Roboter. “Vorher aber sollt ihr auf einem Übungsstand lernen, eure Waffen präzise zu handhaben, denn nur dann werdet ihr gleichwertig bewaffneten Gegnern überlegen sein.”

Das leuchtete allen Laboris ein.

Sie folgten den Robotern, ohne sich um ihren toten Gefährten oder um den beschädigten Roboter zu kümmern.

Nach einer Fahrt mit einem Kabinen_Feldlift wurden sie in eine langgestreckte Halle geführt, in der zahlrei_ che große Lavabrocken lagen. Von der Decke fiel grelles Licht herab und erhitzte die Luft in der Halle fast bis zum Kochen.

“Ihr werdet gegen Materieprojektionen kämpfen, die euch gleichen”, erklärte der Anführer der Roboter. “Da ihr erst noch lernen müßt, schnell und präzise zu schießen, werden eure Gegner sich nicht mit tödlichen Waffen wehren, sondern mit Laser_Zielbeleuchtern, die lediglich ein leichtes Brennen auf der Haut erzeugen. Wer davon getroffen wird, muß allerdings für eine Zeiteinheit ausscheiden.”

Zwischen den hinteren Lavablöcken tauchten fünf Laboris auf. Yesevi Ath hatte zwar nicht verstanden, was mit Materieprojektionen gemeint war, aber er begriff, daß er nicht gegen Laboris aus Fleisch und Blut kämpfte.

Gleichzeitig mit seinen Leuten feuerte er seinen Drucknadler ab. Ein Gegner wurde getroffen und brach zusammen, aber auch drei von Yesevi Aths Leuten wurden getroffen, wenn auch nur von Laser_Zielbeleuchtern. Da sie nicht freiwillig ausscheiden wollten, wurden sie von Zugstrahlen aus der Halle gezogen.

“Vorwärts!” brüllte Yesevi Ath, den der Ausfall dreier Gefährten hauptsächlich deshalb wütend machte,

weil dafür nur ein einziger Gegner ausgeschaltet worden war.

Er stürmte blindlings auf die Gegner los, dabei wilde bellende Schreie ausstoßend. Seine Leute folgten ihm, ebenfalls brüllend und ständig schießend. Dabei machten sie nicht nur die Erfahrung, daß jedesmal, wenn sie die Hände um die Griffstücke ihrer Waffen preßten, sich nur ein Schuß löste, sondern auch die, daß der zahlenmäßig weit unterlegene Gegner ihnen eine beschämende Niederlage zufügte, weil er sich feige hinter Lavablöcken versteckte und aus den Deckungen herausschoß.

Nach wenigen Minuten waren alle Laboris ausgeschieden—und von den fünf Gegnern waren noch drei handlungsfähig.

“Das ist nicht richtig!” schrie Yesevi Ath den Anführer der Roboter an. “Wenn wir gegen Feiglinge kämpfen müssen, können wir nicht gewinnen!”

“Ihr habt eine Lektion erteilt bekommen”, sagte der Roboter. “Ihr müßt sie nur noch akzeptieren. Wer gegen einen Gegner kämpft, der Waffen ab der Kategorie vier benutzt, muß eine andere Taktik anwenden, als wenn er gegen Gegner mit Schleuderstäben kämpft. Blindwütiges Vorstürmen wäre in diesem Fall eine Garantie für die Niederlage ...”

“Ein Labori versteckt sich nicht vor seinen Gegnern!” unterbrach Yesevi Ath ihn zornig. “Oder gilt Mut nichts mehr?”

“Stärke und Mut sind zwei der wichtigsten Eigenschaften eines Laboris, wenn er in den Horden von Garbesch kämpfen will”, entgegnete der Roboter. “Aber es sind nur zwei von drei der wichtigsten Eigenschaften, denn die dritte ist die Klugheit. Nur der Labori, der seine Stärke und seinen Mut mit Klugheit einsetzt, wird zu den Auserwählten gehören, die von Arpa Chai aufbrechen dürfen, um sich den neuen Horden anzuschließen und gegen die Widersacher zu kämpfen.”

Yesevi Ath war noch immer nicht überzeugt, denn es verletzte seinen Stolz zutiefst, daß von ihm verlangt wurde, dem Gegner nicht offen gegenüberzutreten, sondern sich vor ihm zu verstecken.

Doch sein fanatischer Ehrgeiz, zu den Auserwählten gehören zu wollen, die am Kampf zwischen den Sternen teilnehmen durften, war stärker als dieser Stolz.

“Ich habe verstanden”, erklärte er, dann wandte er sich an seine Leute und sagte: “Bei der nächsten Übung stürmt keiner mehr einfach vorwärts! Wir suchen uns als erstes Deckungen, feuern von dort aus auf die Gegner und springen dann zur nächsten Deckung. Dabei arbeiten wir paarweise zusammen. Das sieht so aus, daß immer einer aus der Deckung heraus mit schnellster

Schußfolge feuert, während der andere zur nächsten Deckung springt—und so weiter.”

“Dann werden wir mit dem zweiten Übungsgang beginnen!” sagte der Roboter.

Wieder traten Materieprojektionen von Laboris gegen sie an, aber diesmal waren es nicht fünf, sondern zehn.

Auf einen bellenden Schrei von Yesevi Ath verschwanden er und seine Leute hinter den nächsten Lavabrocken. Erst danach eröffneten sie das Feuer und arbeiteten sich abwechselnd sprungweise vor.

Diesmal gelang es ihnen, sämtliche Gegner auszuschalten, bei sechs eigenen Ausfällen.

*

Sie befanden sich auf dem Weg zum Zentrifugentraining, wie der Anführer ihrer Robot_Eskorte ihnen gesagt hatte, als sie in einer Maschinenhalle auf eine andere Gruppe von Laboris stießen.

Yesevi Ath erkannte im Anführer der anderen Gruppe Tanete Vorgh, den Sohn der Schwester seiner Mutter. Er blieb stehen und bedeutete seinen Leuten, ebenfalls stehenzubleiben. Daraufhin hielten auch Tanete Vorgh und seine Gruppe an.

“Wohin wollt ihr?” fragte Yesevi Ath, argwöhnisch die Druckknädel musternd, die Tanete Vorgh und seine Leute trugen.

“Wir sind dazu ausersehen, Arpa Chai zu verlassen und mit den übrigen Horden von Garbesch gegen die Widersacher zu kämpfen”, erklärte Tanete Vorgh voller Stolz.

Yesevi Aths Miene verfinsterte sich.

“Das ist mir und meiner Gruppe vorbehalten, denn wir sind die Auserwählten!” rief er zornig. “Verlaßt die Station!”

“Wir denken nicht daran”, entgegnete Tanete Vorgh trotzig.

“Willst du mich zum Zweikampf fordern, Tanete?” fragte Yesevi Ath, denn er war sicher, daß er Tanete Vorgh mühelos besiegen konnte.

“Nein, ich mache dir deinen Titel nicht streitig”, erwiderte Tanete Vorgh. “Aber meine Leute und ich werden uns nicht von dir verbieten lassen, das Vermächtnis Amtraniks zu erfüllen.”

“Dann werden wir euch dazu zwingen!” erklärte Yesevi Ath, dann wandte er sich an seine Leute und rief: “Greift an!”

Tanete Vorgh und seine Leute hoben die Drucknadler, doch bevor sie schießen konnten, waren Yesevi Ath und seine Leute bereits hinter den nächsten Maschinenblöcken untergetaucht. Von dort aus eröffneten sie das Feuer.

Bevor die Vorgh_Leute begriffen hatten, daß die Drucknadler einen neuen Kampfstil erforderten, waren die meisten von ihnen schon besiegt. Der Rest der Gruppe kämpfte im gleichen Stil wie die Ath_Gruppe weiter, aber es reichte gerade noch für einen verlustlosen Rückzug.

Yesevi Ath sammelte seine Leute um sich und stellte befriedigt fest, daß nur zwei ausgefallen waren.

Er wandte sich an ihre Roboter, die während des Kampfes tatenlos dagestanden hatten und sagte:

“Führt uns jetzt zum Zentrifugentraining! “

Die Roboter brachten sie zu einer großen Halle, in der eine riesige stählerne Zentrifuge mit insgesamt zwanzig Gondeln aufgestellt war. Mit Hilfe der Roboter bestiegen die Laboris die an langen Gitterarmen befestigten Gondeln, ließen sich anschnallen und erklären, was sie während der Übung an Schaltungen vorzunehmen hatten.

Yesevi Ath war dennoch noch relativ ahnungslos, als die Zentrifuge anliefe. Er genoß die Geschwindigkeit und beobachtete durch die beiden Fenster seine Umgebung.

Eine robotische Stimme aus dem Schaltpult vor ihm erinnerte ihn an die Schaltungen, die er durchführen sollte. Anschließend erklärte sie ihm, wie er sich verhalten sollte, wenn sein Gewicht erheblich zunehmen würde, zum Beispiel den Kopf und den Rumpf nach vorn zu beugen, die Bauchmuskeln anzuspannen oder die Fußpedale durch Knopfdruck ein Stück anzuheben.

Yesevi Ath gab nur ein verächtliches Knurren von sich. Er war schließlich ein Labori und kein Schwächling. Doch schon bald belehrten ihn die Auswirkungen der Zentrifugalkräfte eines anderen.

Zuerst verlor er das Sehvermögen am Blickfeldrand, was ihn noch nicht weiter störte, aber dann verengte sich sein Blickfeld immer mehr

“Die Schaltungen nicht vergessen!” mahnte die robotische Stimme energisch. “Verhaltensregeln anwenden! Beschleunigung beträgt fünfzehn Gravos und steigt weiter!”

Verbissen versuchte Yesevi Ath, die angeordneten Schaltungen vorzunehmen, obwohl er kaum noch was sah und sich fühlte, als sollte er zerquetscht werden.

Als er sich vorbeugte und die Fußpedale anhub, konnte er wieder besser sehen, aber um zu schalten, mußte er jedesmal wieder den Kopf heben—und dann wurde es ihm schwarz vor den Augen, so daß er blind schalten mußte.

“Sechszwanzig Gravos”, hörte er eine verzerrte Stimme plärren. “Übung beendet! “

Allmählich ließ die Belastung nach, dann kam die Gondel zur Ruhe. Wieder erschien ein Roboter, um Yesevi Ath zu helfen. Doch der Labori winkte ab und schwang sich allein aus der Gondel. Im nächsten Augenblick drehte sich alles um ihn. Plötzlich fand er sich am Boden liegend wieder.

“Das war die erste Stufe des Zentrifugaltrainings”, hörte er den Anführer der Roboter nach einiger Zeit sagen. “Die nächste Stufe findet unter Anwendung von Anti_Gravo_Anzügen statt, die gleichzeitig als leichte Raumschutzanzüge benutzt werden können. Wir werden euch beim Ankleiden helfen.”

Vorher erfuhren sie jedoch noch die Resultate ihrer Zentrifugentests. Yesevi Ath schnitt mit dreiundsiebzig von hundert möglichen Punkten am besten ab; Usilfe Eth erreichte neunundsechzig Punkte. Das schlechteste Ergebnis erzielte ein älterer Jäger mit siebenundvierzig Punkten.

Anschließend wurden die Laboris von “ihren” Robotern in einen Dushraum geführt, entkleidet und gesäubert. Danach erhielten sie völlig ungewohnte Kleidungsstücke: enganliegendes Unterzeug mit Ausscheidungsbehältern, darüber silberfarbene

Druckanzüge mit Aggregatormistern und verschiedenem anderen Zubehör sowie Faltheimen, die sich durch Knopfdruck aufblähten, verfestigten und über den Köpfen schlossen.

Nach einigen vorbereitenden Erklärungen mußten sie sich wieder in die Zentrifugengondeln setzen und während der Beschleunigungsphase Schaltungen vornehmen. Diesmal setzte der Blackout bei Yesevi Ath bei einer Beschleunigung von zweiunddreißig Gravos ein.

Die Auswertung nach der zweiten Stufe ergab, daß diesmal Usilfe Eth mit sechsundachtzig Punkten am besten abgeschnitten hatte. Yesevi Ath hatte nur einundachtzig Punkte erreicht. Das schlechteste Ergebnis waren siebenundfünfzig Punkte.

Als die Laboris sich wieder erholt hatten, erklärte der Anführer ihrer robotischen Betreuer:

“Ihr werdet als nächstes gepflegt werden und danach zehn Stunden ruhen. Anschließend werdet ihr mit Waffen der Kategorie drei ausgerüstet.”

8.

Thurrow Veled hatte seine engsten Vertrauten vor der Eingabesektion der Hauptpositronik in der Zentrale um sich versammelt: Bilir Thanai, Zarge Bronquist und den Chefphysiker Orno Satkir.

“Ich gebe zu, der erste Anschein spricht dagegen, daß es sich bei der Station auf Planet zwei um die

gesuchte Anlage des Armadan von Harpoon handelt“, erklärte er. “Bedenken Sie aber bitte, daß wir uns in einem Teil jenes Sektors befinden, den die lunare Inpotronik als das Gebiet bezeichnete, in dem die bewußte Anlage sich mit großer Wahrscheinlichkeit befindet! Wir dürfen also nichts unbeachtet lassen, was ungewöhnlich ist.”

“Das sind doch rein theoretische Überlegungen“, wandte Bilir Thanai ein. “Wir sind doch Praktiker, Thurow! Als solche können wir doch nicht ernsthaft annehmen, daß eine Station, die nur geringe Energie emittiert—abgesehen von dem Phänomen, das die Massetaster verrückt spielen läßt—und die sich von einem fremden Raumschiff überfliegen läßt, ohne den Versuch zu machen, es abzuschießen, identisch mit der gewaltigen Anlage des Armadan von Harpoon sein soll.”

“Ihr Einwand hat etwas für sich, Bilir“, erwiderte Thurow Veled ruhig. Er lächelte leicht. “Aber glauben Sie mir, der Praktiker in mir sagt mir, daß es sich selbst dann lohnen würde, nachzusehen. Immerhin kann die Station etwas mit Armadan von Harpoon zu tun haben, auch wenn dort keine Orbiter produziert werden und keine Schiffsarmada stationiert ist.”

“Vielleicht ein ehemaliges Liebesnest des Ritters der Tiefe“, warf Zarge Bronquist ein.

Bilir Thanai blickte ihn verächtlich an.

“Sie mit Ihren schmutzigen Gedanken, Zarge!”

Der dicke Astrogator lächelte.

“Wenn schon kein Liebesnest, dann aber vielleicht ein Ort, an den er sich zurückzuziehen pflegte, wenn er allein mit sich und seinen Gedanken sein wollte—oder sonst etwas.”

“Ich frage mich, warum ich diese Besprechung einberufen habe, wenn meine Mitarbeiter dabei Privatgespräche führen“, erklärte Thurow Veled ironisch. “Bleiben wir bei der Sache! Orno, was sagt der Physiker zu den Ortungsergebnissen, die wir von der Aufklärungsmission mitgebracht haben?”

Orno Satkir verzog das Gesicht, als habe er in eine Zitrone gebissen.

“Nur, daß sie sich nicht auswerten lassen, weil wir keinen technischen Vorgang kennen, der Massetaster verrückt spielen läßt, ohne daß sich die Masse eines Objekts tatsächlich verändert—und sie kann sich nicht verändern, sonst würde der leuchtende Berg längst zerfallen sein.”

Thurow Veled nickte.

“Womit erwiesen wäre, daß es sich bei der Station auf Planet zwei um das Erzeugnis einer völlig fremdartigen Technik handelt. Und genau das trifft auf die Technik des Ritters der Tiefe zu. Deshalb werden wir mit der HARMOS hinfliegen und uns das Ding aus nächster Nähe besehen. Die Besprechung ist beendet. Wir starten in zehn Minuten.”

Thurow Veled kehrte an seinen Platz zurück. Er gestand sich selbst ein, daß es äußerst unsicher war, ob die Station auf Planet zwei etwas mit Armadan von Harpoon und seiner Anlage zu tun hatte. Aber zumindest erhoffte er sich von der Untersuchung neue und wichtige Erkenntnisse. Die Besprechung hatte er nur abgehalten, weil er wollte, daß seine Argumente auf dem positronischen Bordbuch festgehalten wurden, das bei Besprechungen stets eingeschaltet wurde. Er hätte den Start auch ohne Diskussion befehlen können.

Als der Schwere Kreuzer zehn Minuten später Fahrt aufnahm, lehnte sich Thurow Veled entspannt in seinem Kontursessel zurück. Der Triumph einer wichtigen Entdeckung war ihm sicher—und nach seinen Ausführungen bei der Besprechung würde das Flottenkommando ihm nicht vorwerfen können, gegen seine Befehle verstoßen zu haben. Er hatte seine Überzeugung dokumentiert, auf Planet zwei eine Station gefunden zu haben, die sie auf der Suche nach der Anlage des Ritters der Tiefe zumindest einen Schritt weiterbringen konnte.

Nach kurzem Linearmanöver kehrte die HARMOS eine halbe Lichtstunde vor dem zweiten Planeten der roten Sonne in den Normalraum zurück.

Der Kommandant schaltete die Rundrufanlage ein und sagte:

“Hier spricht der Kommandant! Alarmstufe zwei! Alle Mann sofort auf die Gefechtsstationen! Kommandant, Ende!”

Er schnallte sich an. Den Druckhelm brauchte bei Alarmstufe zwei noch niemand zu schließen. Schließlich hatte sich die Station beim Überflug der Space_Jet passiv verhalten, und es erschien unwahrscheinlich, daß sie es diesmal nicht tun sollte.

Über die Tastatur des Steuerpults gab er der Hauptpositronik alle notwendigen Grobwerte für Kurs und Geschwindigkeit. Die Positronik errechnete jeweils in Millionstel Sekunden die detaillierten Feinwerte und gab sie als Befehlsimpulse an den Autopiloten

weiter, der die eigentliche Steuerung übernahm.

Auf dem Anzeigeschirm der Ortung erschienen laufend die Auswertungen der Ortungsdaten. Sie besagten genau das, was Thurow Veled erwartet hatte: Auf dem zweiten Planeten herrschte energetische Stille—bis auf den leuchtenden Berg, der schwache Normalenergien emittierte und noch immer die Massetaster der HARMOS verrückt spielen ließ.

Das fünfhundert Meter durchmessende Kugelraumschiff bremste ab und schwenkte dann auf eine Kreisbahn ein, die der Rotation des zweiten Planeten so angepaßt war, daß es sich immer über derselben Stelle des Planeten befand, nämlich über der fremden Station im leuchtenden Berg.

Abermals schaltete Thurow Veled den Interkom ein.

“An Einsatzbereitschaft Außenkommando! Die Stammbesatzungen der Korvetten eins und drei begeben sich an Bord und warten weitere Befehle ab. Start erfolgt wahrscheinlich in zwei Stunden.”

Er schaltete um auf die Hauptpositronik.

“Personalanforderung für Mission auf Planet zwei, Situation und Erfordernisse bekannt. Vorschläge auf Kommunikationsschirm überspielen! “

Nur Sekunden später erschienen die Namen jener Besatzungsmitglieder, die der Hauptpositronik hinsichtlich allgemeiner und spezieller Ausbildungen, praktischer Erfahrungen und bisheriger Einsatzergebnisse als den Erfordernissen des bevorstehenden Einsatzes optimal gerüstet erschienen.

“Ausgezeichnet!” sagte nun Thurow Veled. “Aber warum ist mein Name nicht darunter?”

“Ihre Anwesenheit in der Hauptzentrale des Schiffes wird für wichtiger gehalten als Ihre Teilnahme an einem raumgestützten Landeinsatz”, antwortete die Hauptpositronik.

“Akzeptiert”, erwiderte der Kommandant. “Ich rufe folgende Besatzungsmitglieder auf ...”

Das rote Flackern der Warnschirme über den Bildschirmen der Panoramagaleries und das jähe Aufheulen der Alarmsirenen ließen ihn erschrocken verstummen.

“Ortung!” schrillte es aus den Lautsprechern über dem Ortungsanzeigeschirm. “Starke energetische und hyperenergetische Aktivitäten innerhalb des leuchtenden Berges!”

Thurow Veled hob die Hand, um sie auf die Notstarttaste niedersausen zu lassen.

Im nächsten Augenblick ging ein so heftiger Ruck durch das Schiff, daß jeder, der in einem Kontursessel saß, hart hineingestaucht wurde. Schreie ertönten.

Der Kommandant rappelte sich mit schmerzverzerrtem Gesicht wieder hoch und wollte erneut die Hand heben, da krampften sich jählings sämtliche Muskeln seines Bewegungsapparats zusammen. Stocksteif, zu einer Statue aus Fleisch und Blut erstarrt, hockte Thurow Veled in seinem Kontursessel—und alle anderen Raumfahrer der HARMOS auch.

Lähmstrahlen! dachte Veled verzweifelt. *Man hat uns in Sicherheit gewiegt und dann Traktorstrahlen am Schiff verankert und uns mit Lähmstrahlen paralyisiert!*

Die Alarmsirenen verstummen.

“Hauptpositronik an Kommandant!” schallte es aus Lautsprechern. “Schiff wird durch Fremdeinwirkung zur Landung gezwungen. Landeort wahrscheinlich ein Plateau auf dem leuchtenden Berg. Erbitten Sie Befehle!”

Hilflos saß Thurow Veled in seinem Sessel und zermarterte sich den Kopf, was er unternehmen sollte. Aber es gab nichts zu unternehmen, wenn man, wie er, sich weder bewegen noch sprechen konnte.

*

Yesevi Ath warf sich hinter einem Pfeiler in Deckung, als er einen grünlich flimmernden Strahl sah, der plötzlich neben seinem Kopf in der Luft zitterte.

Jemand hatte mit einer Waffe der Kategorie_drei auf ihn geschossen, mit einem Desintegrator.

Ein zweiter Desintegrationsstrahl fraß sich in die Säule und löste Wolken molekularen Gases heraus.

Yesevi Ath blickte sich um und sah, daß einige seiner Leute tot waren. Die anderen standen oder lagen, soweit er sie sehen konnte, hinter halbwegs brauchbaren Deckungen. Sie befanden sich im Vorraum zum Nullgravosimulator, zu dem sie unterwegs gewesen waren.

Er glitt langsam zu Boden, während er beobachtete, wie Usilfe Eth einen ihrer robotischen Begleiter als Deckung benutzte und zwischen seinen Beinen auf einen Gegner zielte.

Als er auf dem Boden lag, schob er den Kopf aus der Deckung, legte aufgestützt seinen Desintegrator an und blickte durch das Okular des Laser_Zielfernrohrs. Der von ihm ausgehende, für laborische Augen kaum wahrnehmbare Laserstrahl diente lediglich der Zielbeleuchtung und als Leitstrahl für den eigentlichen Waffenstrahl.

Sobald im elektronischen Fadenkreuz ein gegnerischer Laborer erschien, brauchte Yesevi Ath die Hand nur noch um das Griffstück der Waffe zu pressen.

Drüben taumelte ein Gegner aus seiner Deckung und brach zusammen.

Weder er und seine Leute noch die Leute der gegnerischen Gruppe waren fähig, Gewissensbisse zu empfinden, denn sie besaßen kein Gewissen. Vererbung und die grausamen Lebensbedingungen auf Arpa Chai hatten den Trieb, jeden möglichen Konkurrenten—um was auch immer es sich handelte—als Todfeind einzustufen und zu töten, zum dominierenden ihrer Triebe werden lassen.

Yesevi Ath verständigte sich durch Blicke mit Usilfe Eth, dann verließ er seine Deckung und feuerte wie wild mit dem Desintegrator in Richtung der Gegner. Usilfe Eth sprang auf und lief geduckt einige Meter nach vorn. Danach übernahm sie seine Rolle. Links und rechts arbeiteten sich die übrigen Mitglieder seiner Gruppe vor.

Als die Gegner überstürzt flohen, brachen Yesevi Aths Leute in wildes Triumphgeschrei aus und verfolgten sie. Sie sahen die Gegner durch ein offenes Tor in eine Halle flüchten und stürmten ihnen nach.

Als Yesevi Ath in die Halle stürmte, sah er, was es mit ihr auf sich hatte. Am liebsten wäre er stehengeblieben, aber dafür war es zu spät. Sein Sprung ließ ihn schräg zum Dach der Halle hinaufsegeln. Er streckte eine Hand nach einer der zahlreichen Plattformen aus, die in unterschiedlichen Höhen an im Boden und an der Decke befestigten, straff gespannten Seilen aufgehängt waren.

Es gelang ihm, seinen Flug zu stoppen. Er schob sich unter die Plattform und spähte nach unten.

Seine Leute flogen, so, wie sie in die Halle stürmten, nach allen Richtungen empor. Die Gegner, die ein paar Augenblicke Zeit gehabt hatten, sich auf den unwirklich erscheinenden Kampf unter Schwerelosigkeit einzustellen, schossen auf sie, aber fast alle Schüsse gingen daneben.

Yesevi Ath sah schräg über sich eine andere Plattform. Er stieß sich behutsam mit den Händen unter seiner Plattform hervor und dann kräftig mit den Füßen ab.

Ein Desintegratorstrahl strich dicht an ihm vorbei. Er erwiderte das Feuer nicht, sondern wartete damit, bis er sich unter der anderen Plattform befand. Von dort aus konnte er schräg nach oben auf weiter entfernte Plattformen schießen, unter denen feindliche Laboris hingen.

Nachdem er einen weiteren Gegner ausgeschaltet hatte, schwebte er zur nächsthöheren Plattform. Er ließ sich darauf nieder, schlang die Beine um das oberhalb befindliche Seilstück, schoß auf seinen Gegner und stieß sich dann so ab, daß er am Seil nach oben bis zur nächsten Plattform glitt.

Die andere Gruppe versuchte, Aths Gruppe im Gegenangriff zurückzudrängen. Das gelang ihr teilweise. Dadurch wurde Yesevi Ath von seinen Leuten isoliert und geriet in arge Bedrängnis.

Doch Usilfe Eth hatte weiter unten entdeckt, in welcher Gefahr er schwebte. Durch schrille Schreie machte sie seine Leute aufmerksam und jetzt zahlte es sich aus, daß er sich seinen Leuten als Auserwählter des Göttersohns Amtranik dargestellt und ihnen den Glauben vermittelt hatte, sie seien die Elite aller Laboris.

Mit unglaublicher Wildheit und Tollkühnheit griffen sie abermals an. Sie erlitten Verluste, aber es gelang ihnen, den Feind zu demoralisieren, so daß sie kaum noch auf Widerstand stießen. Da befahl er ihnen, den Kampf einzustellen und bot den überlebenden Gegnern an, sich ihm und seiner Gruppe anzuschließen.

Die Wahl fiel den ehemaligen Gegnern nicht schwer. Sie retteten ihr Leben, indem sie sich unter Yesevi Aths Befehl stellten, und erhielten zudem die Aussicht auf viele gemeinsame Kämpfe mit einer Gruppe, die offenbar allen anderen Gruppen überlegen war.

Yesevi Ath wollte sie nicht enttäuschen. Er brach mit seiner abermals verstärkten Gruppe auf und durchstreifte die übrigen Hallen und Gänge der Station. Ohne zu zögern, wurden alle anderen Gruppen, denen sie begegneten, angegriffen und besiegt, und ihre Überlebenden durften sich ebenfalls in Aths Gruppe einreihen.

So wuchs seine Streitmacht immer mehr an, bis es schließlich keine Gruppe mehr gab, die sich ihr widersetzte. Wenn er mit seinen Leuten auftauchte, liefen alle potentiellen Gegner jubelnd zu ihm über.

Schließlich sagte der Anführer ihrer robotischen Helfer zu ihm:

“Es gibt in der Geheimstation keinen Labori mehr, der sich nicht deinem Befehl unterstellt hätte, Yesevi Ath. Die Hauptpositronik hat entschieden, daß du der rechtmäßige Erbe von Amtraniks Vermächtnis bist. Ich soll dich und deine Leute zu einer Sektion der Geheimstation führen, die euch bisher verborgen geblieben ist.”

Yesevi Ath fühlte unbändige Freude. Er hatte gesiegt, weil er sich als Auserwählter des Göttersohns Amtranik hingestellt hatte und damit als den Erben seines Vermächtnisses. Durch seinen Sieg war nun sein Traum in Erfüllung gegangen.

Er war tatsächlich dazu auserwählt worden, das Erbe des Göttersohns Amtranik anzutreten.

“Führe uns hin!” befahl er dem Roboter. “Ich will endlich alle Geheimnisse kennenlernen!”

9.

Die Positronik kam nach einer Lageanalyse zu dem Schluß, daß sich alles genau nach Plan entwickelt hatte.

Yesevi Ath und Imara Tugh hatten sich als die beiden klügsten, mutigsten und stärksten Garbeschianer aus dem Volk der Laboris erwiesen, und ihr Aufstieg war ohne empfindliche Rückschläge verlaufen. Nun kam es darauf an, wer den entscheidenden Test bestand, denn Klugheit, Mut und körperliche Stärke allein würden bei den bevorstehenden Kämpfen gegen die Widersacher nicht ausreichen. Ein Hordenführer mußte auch die Härte und Zähigkeit besitzen, Niederlagen zu überstehen und den Kampf danach neu zu organisieren.

Noch einmal beobachtete die Positronik über ihre Sensoren das fremde Raumschiff. Es stand auf dem künstlichen Plateau, das nach Beseitigung der Tarnung auf dem Hay Hayyat sichtbar geworden war. Zwar gab es innerhalb des Schiffes noch immer energetische Aktivitäten, aber es handelte sich dabei um ganz normale Energieerzeugung, die Arbeit der Klimaaggregate und so weiter. Die Besatzung blieb passiv, da die Lähmung noch immer wirkte.

Bald würde sich das ändern, dann nämlich, wenn die letzte Bewährungsprobe abgeschlossen war und der

Sieger in das letzte Geheimnis Amtraniks eingeweiht wurde.

Der Tag des Aufbruchs war nicht mehr fern ...

*

Die Roboter hatten Yesevi Ath und seine Streitmacht in eine Rohrbahnstation geführt und in die offenen, auf Magnetfeldern

schwebenden Wagen einsteigen lassen.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, stellte Yesevi Ath verwundert fest, daß die Roboter kurz vorher wieder ausgestiegen waren.

Er stand auf, winkte und rief:

“Ich befehle euch, uns auch weiterhin zu begleiten, Roboter!”

Aber die Maschinen blieben in der Stationshalle stehen und schauten dem abfahrenden Zug reglos nach.

Yesevi Ath setzte sich wieder, aber er fand sich nicht damit ab, daß die Roboter ihm den Befehl verweigert hatten, ihm, dem Erben des Göttersohns Amtranik. Das hätte nicht sein dürfen, wenn sie ihn tatsächlich als Amtraniks Erben anerkannten.

Plötzlich ahnte Yesevi Ath, daß die Positronik ein doppeltes Spiel spielte. Sie wollte ihn in Sicherheit wiegen, indem sie ihm übermitteln ließ, daß sie ihn als den rechtmäßigen Erben von Amtraniks Vermächtnis anerkannte. Aber in Wirklichkeit erkannte sie ihn gar nicht an.

Abermals stand er auf.

“Achtung!” rief er so laut, daß alle seine Mitstreiter es hörten. “Haltet euch weiterhin kampfbereit, denn ich denke, daß wir noch eine letzte Probe bestehen müssen! Kämpft mit aller Wildheit, wenn es notwendig werden sollte! Wir werden uns als Auserwählte bewähren, was auch immer kommen möge!”

Der Rohrbahnzug schwebte in einen finsternen Tunnel und jagte bald darauf mit großer Geschwindigkeit dahin. Yesevi Ath versuchte festzustellen, in welche Richtung er fuhr—bezogen auf die Position der Station im Hay Hayyat. Er mußte feststellen, daß der Zug gar nicht in eine bestimmte Richtung fuhr, sondern sich im Kreis bewegte, während er auf einer stetig abwärts führenden Spiralbahn dahinglitt.

Das verstärkte seinen Verdacht noch.

“Wir werden in eine Falle gefahren!” schrie er seinen Leuten zu. “Sobald der Zug langsamer wird, springt ab und sammelt euch! “

Zustimmende Rufe wurden laut. Befriedigt stellte Yesevi Ath fest, daß die meisten seiner Kämpfer darauf brannten, eine letzte Bewährungsprobe zu bestehen und sich damit endgültig als Elite zu beweisen.

Als der Zug nach einiger Zeit scharf abbremsete, rief er seinen Leuten den Befehl zu, abzuspringen.

Alle gehorchten, ohne zu zögern. Fast gleichzeitig sprangen sie aus den Wagen, rollten über den Boden des Tunnels, wurden gegen die Wände geschleudert oder wurden von nachfolgenden Wagen gerammt. Einige Kämpfer standen nicht wieder auf.

Auch Yesevi Ath hatte den Absprung nicht völlig unverletzt überstanden. Seine Arme waren aufgeschrammt, und aus einer Kopfwunde sickerte Blut.

“Bist du sicher, daß das nötig war?” fragte Usilfe Eth neben ihm. Sie hatte sich den linken Arm gebrochen, und er richtete den Knochen provisorisch, indem er sein Unterhemd zerriß und fest um die Bruchstelle wickelte.

“Ich denke schon”, sagte er und sah den Lichtern des schnell enteilenden Zuges nach.

Plötzlich blitzte es dort auf, wo der Zug fuhr, dann krachte der Donner einer heftigen Explosion. Eine heiße Druckwelle fauchte durch den Tunnel und warf alle Laboris zu Boden.

Das also war die Falle! dachte Yesevi Ath zornig. *Viele von uns wären tot, wenn wir nicht rechtzeitig abgesprungen wären!*

“Wir ziehen uns zurück!” rief er seinen Leuten zu.

“Zurückziehen?” fragte Usilfe Eth verblüfft und ungläubig. “Die Elite aller Laboris soll sich zurückziehen?”

Auch die übrigen Laboris seiner Gruppe murrten, aber sie gehorchten schließlich doch.

“Ich bin immer noch ein Labori”, sagte Yesevi Ath zu Usilfe Eth, während sie durch den Tunnel zurückliefen. “Aber ich will nicht nur kämpfen, ich will siegen. Ich habe nachgedacht, und mir ist aufgefallen, daß wir gar nicht gegen alle Jagdgruppen unseres Volkes gekämpft haben, sondern nur etwa gegen die Hälfte.

Natürlich könnte das daran liegen, daß nur die Hälfte aller Gruppen zum Hay Hayyat gegangen sind. Aber das glaube ich einfach nicht, vor allem deshalb nicht, weil wir bisher nicht auf die Gruppe von Imara Tugh gestoßen sind—und Imara Tugh ist nach mir der klügste, stärkste und mutigste Labori auf Arpa Chai. Ich hatte vor einiger Zeit gehört, daß sie vorhatte, mich demnächst zum Zweikampf zu fordern. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß sie mit ihrer Gruppe den Hay Hayyat nicht erreicht haben soll.”

Er entdeckte zur Linken einen engen Stollen, der aus dem Rohrbahntunnel führte.

“Hier entlang!” rief er und stürmte in den Stollen hinein.

Sie gerieten in ein wahres Labyrinth sich kreuzender Stollen, aber Yesevi Aths ausgeprägter Richtungssinn bewahrte sie davor, sich zu verirren. Yesevi Ath wußte vor allem genau, was er wollte und wie er es erreichen konnte.

Und nach einiger Zeit hatte er sein Ziel erreicht. Sie kamen in eine große Halle, in der die Magnetschiene der Rohrbahn endete. Seltsamerweise aber gab es in der Halle zahllose horizontale und vertikale und schräge Wände aus halbdurchsichtigem Material mit ebenso zahllosen Durchgängen, Treppen und Röhren: eine verwirrende künstliche Landschaft, deren Sinn nicht sofort zu durchschauen war.

Sogar Yesevi Ath erkannte nicht gleich, welchen Zweck dieser Dschungel erfüllen könnte—und als er es erkannte, war es zu spät.

Hinter den dunkleren Ecken und Winkeln der Kunstlandschaft tauchten plötzlich zahllose Laboris auf, füllten mit ihrem Kampfgeschrei die gesamte Halle und eröffneten ein verheerendes Feuer aus Desintegratoren auf Aths Streitmacht.

Yesevi Ath und seine Kämpfer wehrten sich erbittert. Dennoch schrumpfte die Streitmacht innerhalb weniger Minuten auf die Hälfte zusammen, ohne daß dem Feind ebenfalls starke Verluste beigebracht worden wären.

“Hier spricht Imara Tugh!” dröhnte die Stimme eines weiblichen Laboris während einer Kampfpause durch die Halle. “Euer Widerstand ist sinnlos geworden! Tötet Yesevi Ath und schließt euch uns an!”

Wütend erkannte Yesevi Ath in Imara Tughs Taktik genau die Taktik wieder, die er selbst gegenüber anderen Gruppen

angewandt hatte. Er fragte sich, ob seine Leute ebenso handeln würden wie die Kämpfer, die zuvor von ihnen besiegt worden waren. Es wäre vernünftig gewesen.

Aber niemand aus seiner Gruppe traf Anstalten, die Waffe gegen seinen Anführer zu richten, und niemand lief zu Imara Tugh über. Nur Hohngeschrei antwortete auf das Angebot.

Da schöpfte Yesevi Ath wieder Mut. Mit einer Truppe, die bereit war, mit ihm bis zum Untergang zu kämpfen, war trotz der Niederlage nichts verloren.

“Schlagt euch bis zur anderen Seite der Halle durch!” befahl er. “Seht ihr die Stollenmündung dort? Das ist unser Ziel!”

In wütenden Kämpfen erreichten sie schließlich die Tunnelmündung und zogen sich in einen hell erleuchteten Tunnel zurück. Aber die Gruppe war bis auf ein Drittel der vorherigen Stärke geschrumpft. Das war zu wenig, um zum Gegenangriff überzugehen.

Ohne genau zu wissen, was er suchte, eilte Yesevi Ath mit seinen Leuten durch ein Gewirr weiterer Stollen und plötzlich befanden sie sich in einer großen Kammer, an deren Wänden Gestelle voller Waffen standen, wie sie sie bisher nur bei den fünf Robotern im Saal der Positronik gesehen hatten. In anderen Gestellen hingen schwere Schutzanzüge mit kompakten Aggregatormistern.

“Zieht euch diese Anzüge über!” befahl Yesevi Ath. “Danach nehmt euch diese Waffen. Ich bin sicher, daß sie verheerender wirken als die Waffen, die wir besitzen und mit denen auch Tughs Gruppe gegen uns kämpfte.”

In aller Eile entledigten sie sich ihrer leichten Schutzanzüge und streiften die schweren über. Dabei machte Usilfe Eth die Entdeckung, daß sich um sie ein Energiefeld aufbaute, wenn sie eine bestimmte Taste ihrer Gürtelschnalle niederdrückte.

“Schieß auf mich, Yesevi!” bat sie ihren Gefährten.

Er sträubte sich, aber sie ließ nicht locker.

Schließlich ließ Yesevi Ath sich überreden. Er nahm seine Waffe, die größer und schlanker war als ein Desintegrator, visierte durch die elektronische Zieleinrichtung den linken äußeren Rand des flimmernden Feldes an, das Usilfe Eth umhüllte, dann preßte er das Griffstück zusammen.

Ein sonnenheller, die Augen blendender Blitz schlug im Energiefeld ein und wurde zerstreut. Usilfe Eth blieb unverletzt.

Sie visierte ihrerseits die Wand neben dem Tor der Ausrüstungskammer an und schoß. Als der Energieblitz traf, glühte die Wand auf einer Höhe von vier Metern und einer Breite von drei Metern auf und zerbarst.

“Mit diesen Waffen und den energetischen Schutzschilden sind wir Imara Tughs Gruppe weit überlegen!” stellte Yesevi Ath triumphierend fest. “Wir kehren um und zerschlagen sie!”

Doch bald stellte sich heraus, daß er Imara Tugh unterschätzt hatte. Sie und ihre Leute waren nicht in der Stationshalle geblieben, sondern hatten sich im Stollengewirr verschanzt und vor ihren Stellungen Minen gelegt.

Yesevi Aths Streitmacht erlitt weitere Verluste und lernte außerdem, daß ihre Energiestrahler innerhalb geschlossener Räume beziehungsweise Stollen nicht massiert eingesetzt werden durften, da die dabei entstehende Gluthitze sogar die Schutzschilde durchdrang.

Aber letzten Endes gewannen sie immer mehr an Boden—und nachdem Yesevi Ath seine Konkurrentin in

einem erbitterten Zweikampf besiegt hatte, liefen die Überlebenden ihrer Gruppe zu Yesevi Ath über.

Plötzlich tauchten die Roboter wieder auf, und durch die Tunnel erscholl die Stimme der Positronik, die sagte:

“Diese letzte Prüfung mußte sein, damit sichergestellt wurde, daß der Erbe Amtraniks ein Garbeschianer ist, der sich auch durch Rückschläge nicht entmutigen läßt. Meine Robotdiener werden euch in den Hangar der Station führen, in dem die VAZIFAR, das Flaggschiff Amtraniks, auf euch wartet. In ihm befinden sich die Waffen der Verdammnis.”

Diesmal vertraute Yesevi Ath den Versprechungen nicht. Er ließ die Roboter vorausgehen und teilte seine Streitmacht in kleine Gruppen auf, zwischen denen größere Abstände eingehalten wurden.

Doch kein weiterer Überfall erfolgte, und endlich öffneten sich für die Laboris die Tore einer wahrhaft gigantischen Halle.

Sehr beeindruckt blickte Yesevi Ath auf das riesige Gebilde, das dem glich, das er bereits auf einem Bildschirm und bei einem der Tests gesehen hatte. Nur war es sehr viel größer, als er bisher angenommen hatte. Im simulierten Weltraum hatte es nicht so gewaltig gewirkt.

Mit einer Höhe von etwa achthundert Metern war es so groß wie ein mittlerer Berg, und die Länge mochte mindestens zweitausendvierhundert Meter betragen. Im Schein der an den Wänden und der Decke des Hangars leuchtenden Scheinwerfer schimmerte das Flaggschiff Amtraniks metallischhellblau. Die mächtigen Triebwerke an seinem Heck ließen etwas von seiner ungeheuren Stärke ahnen.

Yesevi Ath kam sich plötzlich nicht nur körperlich winzig gegen das Schiff vor. Er fragte sich, wie er mit seiner Streitmacht dieses gewaltige Schiff jemals beherrschen sollte, von dem er nicht mehr wußte, als daß es Amtraniks Flaggschiff gewesen war.

“Amtranik war weder ein Gott noch der Sohn von Göttern, wie eure Legenden es sagen!” schallte die Stimme der Positronik durch den Hangar. “Er war ein Labori wie du, Yesevi Ath. Natürlich vermochte er dieses Schiff zu beherrschen, aber auch er hatte das erst lernen müssen, so wie du und deine Getreuen es lernen werden.

Vorerst aber werdet ihr die VAZIFAR betreten und die Waffen der Verdammnis kennenlernen. Damit ihr euch nicht nur theoretisch mit ihnen vertraut machen könnt, sondern in einer echten Kampfsituation, habe ich Feinde hergeholt.”

Ein riesiger Bildschirm flammte an einer Wand des Hangars auf. Er bildete ein großes kugelförmiges Objekt ab, das auf zwölf mächtigen Landestützen auf einem Bergplateau ruhte. Ein bedrohlich aussehender Ringwulst mit zahlreichen Düsenöffnungen und Waffenkuppeln umspannte seinen Äquator.

“Das Schiff steht auf einem Plateau des Hay Hayyat”, erklärte die Positronik. “An den Fremden, die sich darin befinden, werdet ihr lernen, gegen gut ausgebildete, gut ausgerüstete und erfahrene Kämpfer zu bestehen, damit ihr gewappnet seid, wenn ihr mit der VAZIFAR aufbrecht, um euch zu den neuen Horden von Garbesch durchzuschlagen und mit ihnen gemeinsam die

Widersacher zu vernichten.”

Yesevi Ath musterte das Abbild des fremden Schiffes. Noch wußte er nicht, wie er und seine Leute überhaupt an die Fremden darin herankommen sollten, aber allein die Aussicht auf einen neuen Kampf erfüllte ihn mit einem Gefühl unbändiger Freude.

Als sich im unteren Teil des Schiffes eine Schleuse öffnete, setzte er sich in Bewegung und ging an der Spitze seiner Streitmacht darauf zu ...

ENDE

Mehr über die Kämpfer für Garbesch folgt in Kürze. Im Perry_Rhodan_Band der nächsten Woche wenden wir uns jedoch wieder den Geschehnissen in der Galaxis Erranternohre zu, wo ein Kampf um die Sporenschiffe entbrennt und ein Auftrag der Kosmokraten erfüllt wird.

Der Roman ist von Ernst Ylcek geschrieben und erscheint unter dem Titel: KEMOAUUS BESTIE